

64

N a c h t r a g
zu der
G e s c h i c h t e

sowol des
Friedrichswerderschen
als des
Berlinisch = Kölnischen Gymnasiums.



Womit
zu seiner Einführung
als Direktor ^{wür-}
des ^{orichs-}
^{mi}

Berlinisch = Kölnischen Gymnasiums
wie auch

zu der durch die Streitische Stiftung
verordneten Gedächtnisfeier
der Wohlthäter dieses Gymnasiums

auf Freitag den 4. Oktober Vormittag um 9 Uhr

alle Beschücker,
Gönner und Freunde des Schulwesens

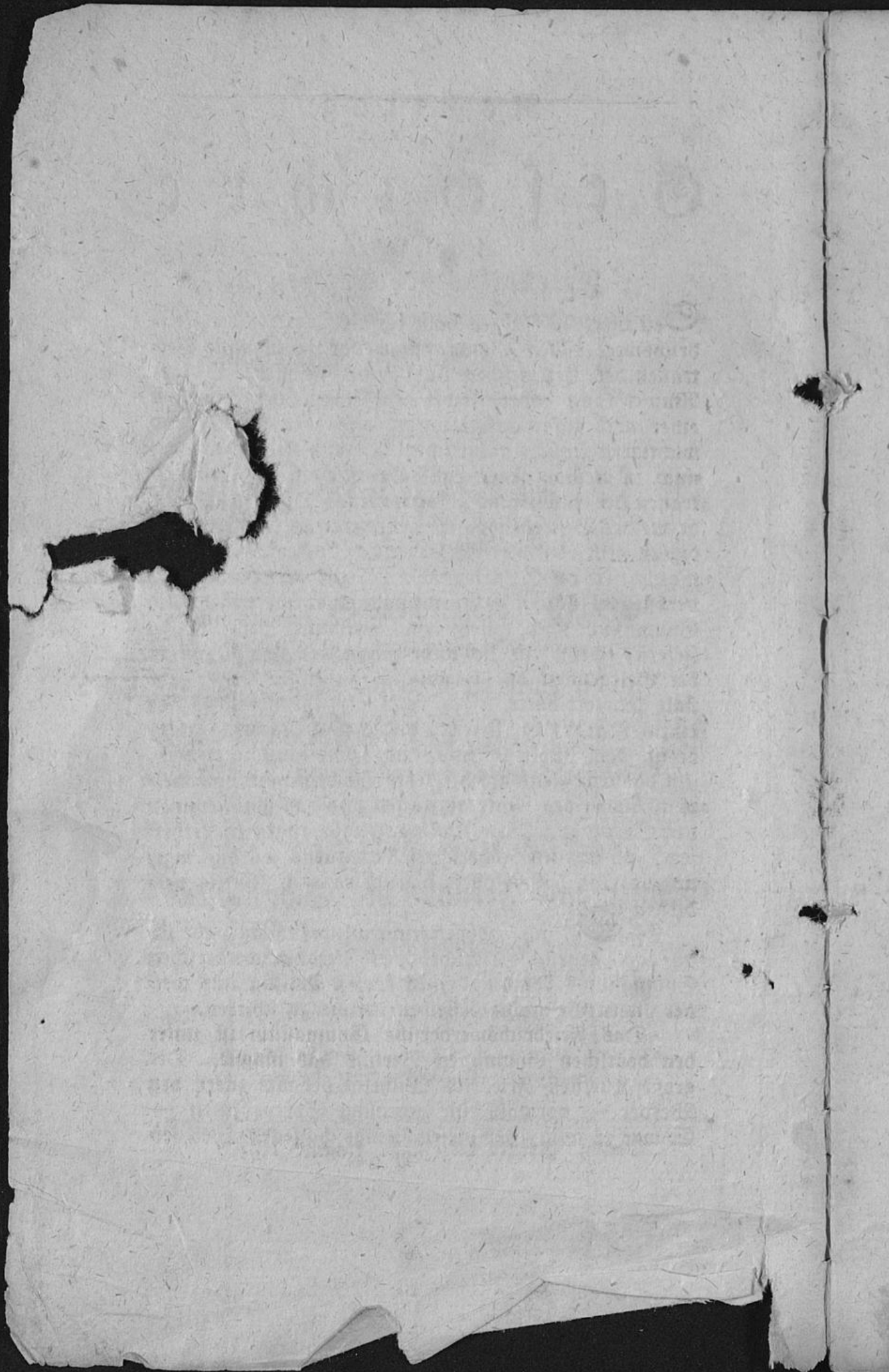
ehrerbietigst einladet

D. Friedrich Gedike,

Königl. Preuss. Oberkonsistorial- und Oberschulrath, Direktor
des Berlinisch = Kölnischen Gymnasiums, und ordentliches
Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften,
wie auch der Akademie der Künste.

Berlin, gedruckt bei J. F. Unger. 1793.

85126
2



Seit vierzehn Jahren habe ich als Direktor des Friedrichswerderschen Gymnasiums das ehrenvollste Vertrauen des Berlinischen Publikums genossen. Welcher Wunsch kann daher ist bei dem Antritt der Direktion einer noch zusammengeseßtern und eben darum noch wichtigern Anstalt natürlicher für mich sein, als der, auch in meiner neuen Laufbahn mir ein gleiches Vertrauen des Publikums zu erwerben! Die beste Urkunde meines Bestrebens, dieses Vertrauens wirklich würdig zu sein, ist die Geschichte des Friedrichswerderschen Gymnasiums, und ich würde mich verpflichtet halten, bei meinem Abschiede von diesem Gymnasium noch zuletzt eine Geschichte desselben zu liefern, wenn ich sie nicht schon vor zwölf Jahren bei Gelegenheit der damaligen Jubelfeier dieser Anstalt geliefert hätte. Ich kann also ist höchstens nur einen Nachtrag liefern, und diesen Nachtrag glaube ich dem Publikum und mir selbst schuldig zu sein, um dadurch gleichsam die letzte Rechenschaft von meinem bisherigen Amte abzulegen und das Publikum in den Stand zu setzen, selbst ganz unbefangen zu urtheilen, ob ich des bisherigen Vertrauens würdig war, und ob man hoffen darf, daß ich es auch künftig verdienen werde.

Es scheint mir indessen nicht unzumässig, ehe ich auf die neueste Geschichte des Friedrichswerderschen Gymnasiums komme, einen kurzen Auszug aus meiner ältern Geschichte desselben voraus zu schicken.

Das Friedrichswerdersche Gymnasium ist unter den deutschen Gymnasien Berlins das jüngste. Der große Kurfürst Friedrich Wilhelm bebaute zuerst den Werder — vormals eine morastige Spree-Insel. — Er war es auch, der diesem neugeschaffenen Theil sei-

ner Hauptstadt bei zunehmender Bevölkerung eine eigene Schule verlieh, und dazu einen Anfangs nur geringen, aber nach und nach theils aus landesherrlichen Kassen theils aus der Magistratskammerlei ansehnlich vermehrten Fonds aussetzte. Dis geschah im Jahr 1681.

Die eigentliche Fundation des Gymnasiums ist längst verlohren. Schon 1704 ward sie gesucht und vermist. Noch mehr Mühe gab man sich 1732, sie aufzufinden. Aber alles mühsame Nachsuchen, sowol im geheimen Archiv als in der rathhäuslichen Registratur war fruchtlos. Das älteste Dokument für dieses Gymnasium ist die Bokation des ersten Rektor Zollikofer vom 29. Sept. 1681. An Besoldung konnten ihm nur hundert Thaler ausgesetzt werden.

Ueberhaupt war der Anfang der Friedrichswerderschen Schule (erst späterhin bei größerm Wachsthum erhielt sie das Prädikat eines Gymnasiums) sehr gering und dürftig. Auch mußte der erste Rektor, und mehrere seiner Nachfolger, um leben zu können, zugleich Prediger bei der Werderschen Gemeinde sein. Ueberhaupt waren Kirche und Schule in der ersten Zeit auch dem Orte nach vereinigt, bis 1701 der Werder eine eigene Kirche erhielt. Die Schule ward von Anfang an auf das Werdersche Rathhaus verlegt, wo sie noch bis ist, ohne ein eignes Schulgebäude zu haben, sich befindet, und ihr ohnehin enges Lokale mit mehrern andern Kollegien, (dem Oberkollegium medicum, dem Kollegium Sanitatis, dem Accisegericht) theilt. Selbst den obern Theil des Rathhauses mußte das Gymnasium vor meiner Direktion mit einem der hiesigen Regimenten theilen, dem ein Paar Mondirungskammern darauf angewiesen waren, welche störende Einrichtung der große Friedrich auf meine Bitte durch einen eigenen Kabinettsbefehl aufhob.

Der erste Rektor hatte nur einen einzigen Kollegen, einen Kantor. — 1683 erhielt das Gymnasium drei Lehrer. Aber der damalige Vorsteher, Ellert, war zugleich Prediger und Kurfürstlicher Bibliothekar. Auch seine beiden Nachfolger Holzfuß und Beche-

rer sahen ihr Schulamt nur als ein Fegefeuer an, aus denen sie auch schnell genug erlöst wurden. Im Jahre 1690 hatte das Gymnasium schon seinen vierten Rector, M. Berger, aber auch er ging schon 1697 wieder ins Predigtamt über.

Er hatte einen berühmten Nachfolger, den nachmaligen hallischen Professor der Theologie, Joachim Lange. Dieser fand die Schule in sehr schlechten Umständen. Aber mit nicht gewöhnlichen Talenten und Kenntnissen zum Schulamt ausgesteuert kämpfte er sich durch alle Hindernisse und Schwierigkeiten glücklich hindurch, und erhob die Schule zu einem Flor, der zu groß, zu auffallend und kontrastirend gegen den vorigen und nachmaligen Zustand war, als daß man ihn dem bloßen Zufall und nicht vielmehr dem unermüdeten Eifer dieses musterhaften Schulvorsieher's zuschreiben sollte. Die vorher unbedeutende Schule ward nun zu einem Gymnasium erhoben. Die Frequenz, besonders der ersten Klassen, war außerordentlich, indem erwachsene Jünglinge von allen andern Schulen herbeieilten, um sich noch zuletzt durch Langens Unterricht zu den akademischen Studien vorzubereiten. Der Lektionsplan war für die damaligen Zeiten gewiß ausgezeichnet gut. Selbst für deutsche Sprache und deutschen Stil ward gesorgt.

Unter dem Rectorat dieses berühmten und in der That, bei allen seinen theologischen und antiphilosophischen Schwachheiten, sehr verdienten Mannes ward durch ein königliches Reskript die gegenwärtige Konstitution des Gymnasiums und die dabei beobachtete Abwechselung der Lehrer von beiden protestantischen Kirchen festgesetzt. Diese Schule sollte, ihrer Stiftung gemäß, gleich der Werderschen Kirche ein Simultaneum für beide Konfessionen sein. Wirklich wurden auch gleich von Anfang an Lehrer von beiden Konfessionen bestellt. Nur war vorher in Ansehung der Ordnung, Folge, und Abwechselung derselben nichts gewisses bestimmt worden. Man wählte — wen man für den tüchtigsten hielt, ohne immer mit ängstlicher Verlegenheit fragen zu dürfen, ob der Tüchtigste auch

gerade zu der und der in der Reihe folgenden Konfession gehöre. Man glaubte die Absicht einer Simultanschule erreicht zu haben, wenn nur wirklich Lehrer von beiden Konfessionen daran arbeiteten. So kam es, daß die drei ersten Vorsteher des Gymnasiums reformirt, die drei folgenden lutherisch waren. Doch diese Obsequanz, nach der man bei der Wahl eines neuen Lehrers keine Konfession ausschloß, aber auch auf keine nothwendig und zuerst sehen zu müssen glaubte, veranlaßte am Ende allerlei Mißhelligkeiten, denen durch das Reskript vom 23ten Mai 1704, wodurch die beständige Alternation der Konfessionen festgesetzt ward, abgeholfen werden sollte.

Dieser Verordnung gemäß ward, nachdem Lange 1709 nach Halle als Professor ging, an seine Stelle ein reformirter Rektor, Meierotto, gewählt, der jedoch nur 3 Jahre in diesem Amt lebte. Der große Flor des Gymnasiums unter Langens Rektorat war nur ein vorübergehendes Phänomen gewesen. Die bisherige große Frequenz nahm nach und nach sehr beträchtlich ab, und überhaupt begann das Gymnasium schon wieder zu sinken.

Der Nachfolger des Rektors Meierotto war, ungeachtet jener Verordnung, kein Lutheraner, sondern ein Reformirter, Namens Claessen. Bei allem guten Willen war er nicht im Stande, den eingerissenen Unordnungen und unaufhörlichen Zänkereien der Lehrer zu steuern, daher er auch nur zwei Jahre bei dem Gymnasium blieb. Auch er hatte, ungeachtet jener Verordnung, einen reformirten Nachfolger, Barkhusen. Er fand das Gymnasium in trauriger Verfassung. Die ungeheure Anzahl der Lehrlinge unter Langen war jetzt sehr zählbar geworden. Der eingeschlichene Geist der Unordnung und Zwietracht dauerte noch immer fort, und die von dem Magistrat veranlaßten Visitationen halfen wenig. — Eine auffallende Probe des damaligen Parteigeistes war die 1722 von dem Rektor Barkhusen gegen den Magistrat angebrachte Beschwerde, daß da erst der vorige Rektor des Gymnasiums lutherisch gewesen, der Ma-

gistrat der Alternation zuwider dennoch nicht einen reformirten, sondern wieder einen lutherischen Kalfaktor angefetzt habe, so wie einen lutherischen Kurrendeführer und Todtengräber, da doch erst der vorige lutherisch gewesen. Der gute Barkhusen hatte vergessen, daß er selbst der Alternation zuwider angefetzt war, da doch erst sein Vorgänger und dessen Vorgänger reformirt gewesen waren.

Selbst nach Barkhusens Tode 1732 sollte zum vierten mal hinter einander das Rektorat mit einem reformirten Gelehrten besetzt werden, nemlich mit dem Professor Schmidt beim Joachimsthalischen Gymnasium. Die Bokation für ihn war schon ausgefertigt, als durch eine Kabinetsorder dem Magistrat befohlen ward, den damaligen lutherischen Konrektor des Gymnasiums, Georg Gottfried Küster, in das erledigte Rektorat hinauf rücken zu lassen. Durch diese Kabinetsorder ward die schon 1704 angeordnete, aber bisher nicht einmal in Ansehung des Rektorats beobachtete Alternation abermals festgesetzt, und die wiederholten Vorstellungen mehrerer reformirten Magistratsglieder, worin sie behaupteten, nach der Foundation, die sie doch nicht auffinden konnten, müsse der Rektor reformirt sein, waren fruchtlos. Sie hatten dabei vergessen, daß das Gymnasium wirklich schon drei lutherische Rektoren gehabt hatte.

Küster verwaltete das Rektorat 34 Jahre hindurch mit abwechselndem Glück. Er fand das Gymnasium in großem Verfall. Doch fing es durch seine Bemühung an sich wiederzuheben. Aber nach wenigen Jahren verfiel das Gymnasium in seine vorige Schwindsucht. Die Zwistigkeiten und Neffereien der Kollegen dauerten fort und brachen zum Theil in förmliche gerichtliche Prozesse aus. Die Disciplin verfiel; die Einrichtung und Methode des Gymnasiums blieb hinter dem fortschreitenden Geist des Zeitalters zurück. Der Lektionsplan blieb in jeder Rücksicht mangelhaft und unvollständig, und es war kein Wunder, daß die 1747 neuerrichtete Realschule dem seit Langens Zeit in Verbesserung der Methode nicht vorwärts, sondern viel-

mehr rückwärts geschrittenen Gymnasium großen Abbruch that. Das Zutrauen des Publikums verlor sich endlich ganz. — 1764 waren auf dem ganzen Gymnasium in allen 5 Klassen nicht mehr als 27 junge Leute (3 in der ersten Klasse, 1 in der zweiten, 4 in der dritten, 7 in der vierten, 12 in der fünften). Da das Gymnasium nun zu einer solchen Unbeträchtlichkeit hinabgesunken war, fielen auch die in den ersten Jahren des Rüsterschen Rektorats veranstalteten jährlichen öffentlichen Redeübungen ganz weg, und selbst das Dasein des Werderschen Gymnasiums ward einem großen Theile des Berlinischen Publikums völlig unbekannt.

Die 1746 zu Stande gekommene Vereinigung des Friedrichswerderschen Gymnasiums, mit dem erst 1740 angelegten aber gleich bei seinem Entstehen verdorreten Friedrichsstädtischen Gymnasium, hatte dem erstern wenig gefruchtet. — Auch die im Jahr 1770 vom Oberkonsistorium veranstaltete, und dem Herrn Oberkonsistorialrath Teller übertragene Visitation des Gymnasiums bewirkte keine Verbesserung desselben. So vortreflich und äußerst zweckmäßig auch die Vorschläge dieses berühmten Mannes waren, und so sehr sich auch das Oberkonsistorium für die Ausführung derselben interessirte, so blieb es dennoch beim Alten. Ein Hauptvorschlag war, künftig, statt sich gar zu ängstlich an die Alternation der Konfessionen zu binden, bei jedesmaliger Vakanz auf den geschicktesten Kompetenten, er mögte zu welcher Konfession er wolle gehören, Rücksicht zu nehmen. Dieser Vorschlag ward jedoch von dem reformirten Kirchendirektorium verworfen und auf die Fortdauer der Alternation der Konfessionen gedrungen. Daher ward denn auch, nach Rüsters 1776 erfolgten Tode, das Rektorat dem bisherigen reformirten Prorektor Heinius ungeachtet seiner beständigen Kränklichkeit übertragen. Die durch Aufrücken der andern Lehrer erledigte Subrektorstelle ward mir zu Theil, so wie zwei Jahren nachher, das durch den Tod des gelehrten Tiefensee erledigte Prorektorat. Durch die Fürsorge des Magistrats wurden damals

beträchtliche Verbesserungen gemacht. Der Fonds ward vermehrt, und die Zahl der Lehrer um 3 vergrößert. Denn das Gymnasium bekam nun noch einen Kollaborator, einen französischen Sprachlehrer und einen Zeichenmeister. Daher ward auch die Zahl der täglichen Lehrstunden um Eine vermehrt, und statt der bisherigen 4 wurden nunmehr 5 gegeben. Manche neue Lektionen wurden eingeführt, manches alte Lehrbuch durch ein neueres zweckmäßigeres verdrängt u. s. w. Das Gymnasium nahm sich allmählig merklich auf, besonders in den untern Klassen. Es würde vielleicht schon damals in noch größere Aufnahme gekommen sein, wenn nicht beständige Kränklichkeit der Thätigkeit des Direktors Schranken gesetzt hätte, daher er auch die vom Magistrat verordnete öffentliche Prüfung des Gymnasiums im Jahr 1779 nicht selbst veranstalten konnte, sondern mir dieselbe überlassen mußte. Es war die allererste öffentliche Prüfung in diesem Gymnasium. Seit dieser Zeit ist dergleichen alle Jahre, also bereits 15 mal, von mir veranstaltet worden.

Noch in eben diesem Jahre legte der Direktor Heinius sein Amt wegen zunehmender Schwachheit nieder und ward pro emerito erklärt. Er genoß indessen die ihm gewährte Ruhe nicht lange, indem er nach wenigen Wochen starb.

Ich trat nun als Direktor an seine Stelle und habe das Glück gehabt, den erfreulichsten Flor dieses Gymnasiums zu erleben. Ich bin nicht so stolz, mir allein diesen Flor zuzueignen. Ein großer Theil davon ist schon der bloßen lokalen Lage dieses Gymnasiums zuzuschreiben, da es ganz im Mittelpunkte unserer großen Stadt liegt, wodurch es vor dem Berlinischen Gymnasium einen großen Vorzug hat. Auch haben noch andere zufällige Umstände auf den Flor des Gymnasiums gewürkt, am meisten jedoch die treue Mitwirkung meiner Mitarbeiter. Von den Lehrern am Gymnasium, die ich bei demselben vorfand, sind nur noch zwei übrig: Herr Konrektor Schmidt und Herr Bakkalaureus Jahn. Zwei andere (Herr Kantor Rex, und Herr Zeichenmeister Krüger) wurden mit mir zu

gleicher Zeit angefetzt; die übrigen habe ich selbst zu ihren Aemtern eingeführt.

Die Veränderungen, die während meiner vierzehnjährigen Direktion bei diesem Gymnasium vorgefallen, sind allerdings zahlreich und mannigfaltig. Ich begnüge mich sie nur ganz kurz und tabellarisch zu berühren.

I. In Ansehung des äußern Zustandes.

1. Das Lokale des Gymnasiums ward vergrößert. Ich fand nur vier Lehrzimmer. Ist sind deren sieben, und außerdem noch zwei Nebenzimmer. Diese Erweiterung rührt vornehmlich daher, daß König Friedrich auf meine Bitte das Gymnasium von den störenden Mondirungskammern befreite, die es seit 1720 neben seinen Lehrzimmern hatte dulden müssen. Diese Zimmer fielen nun dem Gymnasium zu. Vornehmlich ward das Lokale bei Gelegenheit des 1781 von mir gefeierten Jubiläums der Anstalt verändert und verbessert. Es bedarf aber freilich noch sehr großer Verbesserungen, und einer meiner heißesten Wünsche, dem Gymnasium ein neues Schulgebäude zu verschaffen, ist bis jetzt unerfüllt geblieben. Indessen kann ich mir selbst das Zeugnis geben, daß ich für die Erfüllung dieses Wunsches gewiß nicht unthätig gewesen bin. Wenigstens habe ich es doch dahin gebracht, daß das Gymnasium sich der nahen Hoffnung eines neuen Schulgebäudes erfreuen kann, indem der Herr Staatsminister von Wöllner als Chef des Oberhofbauamts sogar schon mehrere Proberisse zu einem neuen Gymnasiumsgebäude machen lassen, welche Risse bei der neulichen öffentlichen Ausstellung der Kunstakademie mit ausgestellt worden. Obgleich ich selbst nunmehr in diesem zu hoffenden Gebäude weder wohnen noch lehren werde, so werde ich mich dennoch innig freuen, wenn diesem Bedürfnis des bisher von mir dirigirten Gymnasiums durch die Gnade des Königs abgeholfen wird.

2. Die Zahl der Klassen ward vermehrt. Ich fand deren nur vier, so wie nur vier Lehrzimmer waren, obgleich man von fünf Klassen sprach, indem die

erste und zweite beständig vereinigt waren. Die wahre fünfte Klasse ward unter meiner Direktion errichtet. Als das Königliche Oberschulkollegium 1787 ein Seminarium für gelehrte Schulen stiftete, und dasselbe meiner Direktion anvertraute, ward zur Übung des Seminariums eine sechste Klasse errichtet. Ueberdies ward jede Klasse in zwei Abtheilungen, eine höhere und niedrigere, getheilt, welche häufig besonders unterwiesen wurden, so daß fast immer in sieben, zuweilen sogar in acht Zimmern zu gleicher Zeit unterrichtet ward. Die Abtheilung jeder Klasse in zwei Haufen, und das Hinaufkrücken aus der untern Abtheilung in die obere (z. B. aus Klein = Tertia nach Groß = Tertia) war zugleich ein wirksames Triebrad der Disciplin und Beförderung des Fleißes.

3. Die Zahl der Lehrer ward vermehrt. Ich fand deren sieben. Ist arbeiten zehn Lehrer am Gymnasium, mehrere Jahre hindurch sogar 11, indem zwei neu errichtete Kollaboratorstellen auf meinen Vorschlag in Eine Lehrstelle für Herrn Weißer mit dem Prädikat eines zweiten Konrektors zusammengezogen wurden. Durch das 6 Jahr bei dem Gymnasium befindlich gewesene Seminarium ward es möglich, die Klassen oft zu theilen, obwol die Seminaristen nicht eigentlich als Lehrer des Gymnasiums betrachtet werden konnten, indem sie sich bloß unter meiner Aufsicht beim Gymnasium in der Kunst zu unterrichten üben sollten. Sehr häufig haben auch andere Kandidaten zu ihrer Übung freiwillig und unentgeltlich mehrere Lehrstunden übernommen.

4. Die Einkünfte der Lehrer wurden beträchtlich verbessert, vornehmlich durch die seit Ostern 1780 errichtete Lehrkasse, in welche das damals statt des Privat- und Marktgeldes eingeführte öffentliche Schulgeld floß, und aus welcher nicht nur mehrere neu hinzugekommene Lehrer ihre ganze Besoldung, sondern alle eine beträchtliche Verbesserung erhielten, seitdem auf meinen Vorschlag der am Ende des Rechnungsjahres vorhandene Ueberschuß nach einem vom Oberkonsistorium genehmigten Plan unter alle Lehrer verhältnismäßig vertheilt ward.

5. Die Frequenz ist von Jahr zu Jahr beträchtlich größer und eben dadurch die Einnahme der Lehrkasse vermehrt worden. Als ich an das Gymnasium kam, fand ich in der ersten Klasse Einen, in der zweiten 3, in der dritten 8 Scholaren u. s. w. Aber schon unter dem Rektorat meines Amtsvorfahren des sel. Rektor Heinius nahm die Frequenz merklich zu. Doch kann ich die Zahl nicht genau angeben, wie ich diß seit dem Antritt meiner Direktion theils aus der Berechnung der Schulgelder theils aus den aufgenommenen Censur- und Ranglisten darthun kann. Folgende Tabelle wird das zunehmende Steigen des Gymnasiums am deutlichsten darlegen.

Frequenz in allen Klassen.		Zahl der neu hinzugekommenen Schüler.		Ertrag des Schulgeldes aus allen Klassen.	
Ostern 1780	94	im J. 1780	43	von Ostern 1780	81 361 18
— 1781	92	— 1781	48	— — 1781	82 411 21
— 1782	126	— 1782	90	— — 1782	83 702 3
— 1783	146	— 1783	79	— — 1783	84 831 12
— 1784	160	— 1784	51	— — 1784	85 969 12
— 1785	176	— 1785	67	— — 1785	86 1057 18
— 1786	182	— 1786	60	— — 1786	87 1105 —
— 1787	195	— 1787	98	— — 1787	88 1247 6
— 1788	233	— 1788	114	— — 1788	89 1550 6
— 1789	264	— 1789	88	— — 1789	90 1683 12
— 1790	278	— 1790	105	— — 1790	91 1798 12
— 1791	310	— 1791	105	— — 1791	92 1923 12
— 1792	311	— 1792	105	— — 1792	93 1900 —
— 1793	310	— 1793	54		
		bis zum 14ten September.		In dem halben Jahr Ostern u. Johannis 1793 908 12	
		Summa der von mir inskribirten Schüler 1107		Summa des Schulgeldes in 13½ Jahren 16451 thl.	

Aus der ersten Klasse sind in dieser Zeit, mehrtheils zur Universität, abgegangen und in meinen

Programmen beurtheilt worden, 124, wobei ich noch bemerke, daß seit jeher unsere Primaner in der Regel drei Jahre, mehrere 4, ja manche selbst 5 Jahre in der ersten Klasse gesessen um sich desto gründlicher vorzubereiten.

6. Anschaffung von Lehrmitteln zur Erleichterung und Versinnlichung des Unterrichts. Als ich an das Gymnasium kam, fand ich nichts dergleichen. Bloß eine Bibliothek war da, ein Vermächtniß des Barby'schen Hofrath Buchholz. Diese Bibliothek enthält zwar viele sehr schätzbare Bücher, aber als Schulbibliothek ist sie nicht zweckmäßig, indem sie nur wenig Bücher enthält, die der Lehrer als Lehrer brauchen kann. Ueberdis waren unter dem Rektorat des sel. Küster, ehe diese Bibliothek ordentlich aufgestellt wurde, sehr viele Bücher durch Erbrechung der Kästen, worin sie lagen, entwandt worden. — Ist hat das Gymnasium einen in der That beträchtlichen Vorrath von mathematischen und physikalischen Instrumenten und Geräth, ein Mineralienkabinet, naturhistorische Kupfer, Landkarten, die Klausingsche Dentylithet u. s. w. Alles dieses ist nebst den zur Aufbewahrung nöthigen Schränken nach und nach von einigen vom Ueberfluß der Schulkasse bewilligten Geldern und von den kleinen Strafgefällen der drei ersten Klassen theils neu theils aus Auktionen angeschafft worden.

8. Errichtung einer eignen Lesebibliothek für die Gymnasiasten zur angenehmen und nützlichen Lectur und zur Bildung des Geschmaks und Stils. Sie enthält nicht nur alle vorzüglichen Jugendschriften, sondern auch die besten Werke der schönen Litteratur in Poesie und Prosa, ferner viele vorzügliche historische Werke, besonders die neuesten Reisebeschreibungen. Sie ist ist zwischen über acht hundert Bände stark, und ist bloß von den monatlichen Beiträgen derjenigen Gymnasiasten, die daran Theil nehmen wollten (jeder zahlte monatlich 4 Groschen) nach und nach angeschafft worden.

9. Die jährliche öffentliche Prüfung, die seit 1779, da ich die erste veranstaltete, ununterbro-

chen alle Jahre um Ostern angestellt worden ist. Der außerordentlich starke Zusammenfluß von Zuhörern aus allen Ständen, auch der höchsten, bei diesen Feierlichkeiten, war stets sehr aufmunternd für mich und meine Mitarbeiter, und für unsre größere und kleinere Jugend. Diese Feierlichkeit ward durch die Austheilung sogenannter Prämien an Büchern noch interessanter für die Jugend. Seit 1790 hat das Gymnasium dazu aus dem Vermächtniß des sel. Geheimerath Pülz eine jährliche Summe von 100 Thalern erhalten, daher seitdem immer sehr ansehnliche Bücherprämien an eine beträchtliche Zahl der vorzüglichsten Scholaren aus allen Klassen vertheilt werden konnten. Außerdem wurden bei diesen Feierlichkeiten an die zur Universität abgehenden bedürftigen Jünglinge ansehnliche Geldgeschenke von 40 bis zuweilen 80 Thaler vertheilt, wozu ich durch die Beiträge patriotischer Menschenfreunde in den Stand gesetzt ward.

II. in Ansehung des innern Zustandes des Gymnasiums.

1. Der Lektionsplan ist auf mancherlei Art vervollständigt, niemals aber als unveränderlich und nicht weiter verbesserlich sanktionirt, sondern stets nach den veränderten Bedürfnissen und meinen eigenen verbesserten Einsichten verändert worden. Manche neue Lektion ward eingeführt, z. B. eine allgemeine Encyclopädie, eine Vorbereitung zum Universitätsleben, Geschichte der Philosophie — Der Unterricht im Französischen ward auf alle Klassen ausgedehnt; im Griechischen wurden 4 Klassen errichtet, und schwerere Schriftsteller als sonst und in mehrern Stunden gelesen. Für die Mathematik wurden ebenfalls 4 Klassen errichtet. — Der Sprach- und wissenschaftliche Unterricht ward in mehrern Stunden in Verbindung gesetzt. z. B. bei dem philosophischen, und antiquarischen Unterricht u. s. w. — Der Unterricht in mehrern Wissenschaften ward in wiederkehrende Cursus vertheilt. Dies war der Fall mit dem historischen, geographischen, mathematischen und physikalischen Unterricht. Die Einrichtung, daß jeder Gymnasiast nach Maaßga-

be seiner Fähigkeiten und Fortschritte in dem einen Gegenstande des Unterrichts in einer höhern, in dem andern in einer niedrigeren Klasse sitzen konnte, war ehedem auch bei diesem Gymnasium fremd, so wie es sonst nicht leicht geschah, daß einer der obern Lehrer nicht bloß in den obern sondern auch in den untern Klassen unterrichtete.

2. Neue Lehrbücher wurden eingeführt. Vornehmlich bin ich selbst durch das Gymnasium veranlaßt worden, mehrere neue Lehrbücher herauszugeben, dahin mein lateinisches, griechisches und französisches Lesebuch für die untern Klassen gehören, ferner für die mittlern Klassen meine lateinische und französische Chrestomathie.

3. Die Methode ist im allgemeinen möglichst verbessert worden. In meinen verschiedenen Schulschriften habe ich diese Verbesserungen ausführlicher beschrieben, z. B. in Ansehung des geographischen Unterrichts, des Unterrichts im deutschen Stil u. s. w. — Man sehe meine Schrift über den mündlichen Vortrag des Schulmanns, 1786. Ueber die Ordnung der Gegenstände des jugendlichen Unterrichts, 1791. Ueber deutsche Sprach- und Stilübungen, 1793. — Vornehmlich ist der Sprachunterricht auch in den untern Klassen mehr zugleich als eine Uebung des Verstandes betrieben und überhaupt ist mehr Abwechslung auch in die Methode gebracht worden.

4. Beförderung des Privatfleißes. Ich habe darüber 1782 eine eigene kleine Schrift geschrieben. Ueberhaupt bin ich überzeugt, daß der Geist des Fleißes auf wenigen Schulen in einem so hohen Grade herrscht, und ich selbst habe häufig den Fleiß der Gymnasialisten bewundert. Beförderungsmittel des Privatfleißes waren die öftern allgemeinen und speciellen Revisionen der schriftlichen Arbeiten, die öftern theils mündlichen theils schriftlichen Privatexamina, Probeaufsätze aller Art, vornehmlich zum Behuf der Versetzung in eine höhere Klasse, die nie ohne ein vorgängiges Translokationsexamen geschah. Außer-

dem wurden am Ende jedes Vierteljahrs 3 Probeaufsätze, ein deutscher, ein lateinischer, und französischer, in der Klasse selbst geschrieben und als Urkunde der Fortschritte aufbewahrt. Für die jedesmaligen Ferien wurden sowol in den obern als untern Klassen eigne Arbeiten aufgegeben, und der Ferienfleiß der Gymnasialisten übertraf häufig meine und aller Lehrer Erwartung.

5. Die Disziplin ist nach und nach immer mehr verbessert, und die Jugend auf einen liberalern Fuß behandelt werden. Es wurden Einrichtungen gemacht, Unordnungen und Vergehungen zu verhüten, und daher die Aufsicht auf mancherlei Art vervielfacht. Die monatlichen kleinen und vierteljährigen mit Austheilung von Zeugnissen verbundenen großen Censuren, deren Einrichtung ich in mehreren Programmen ausführlich beschrieben, waren ein sehr wirksames Mittel sowol zur Beförderung des Fleißes als zur Erhaltung äußerer Ordnung und Beförderung eines anständigen Betragens. Zu eben diesem Zweck wirkten die eingeführten Tagebücher in allen Klassen und die sogenannte Prüfungsbank in den untern Klassen, auf welche solche Subjekte gesetzt wurden, die eine besondere strenge Aufsicht bedurften und wöchentlich ein ihren Eltern vorzuzeigendes Zeugnis erhielten. Diese und andre Einrichtungen machten den Gebrauch der körperlichen und anderer harten Strafen sehr selten. Statt ihrer wurden desto mehr geistige, d. i. auf den Verstand, nicht auf die Sinnlichkeit wirkende, beschämende (nicht beschimpfende) und beraubende Strafen eingeführt. Die letztern bezogen sich auf manche kleine Vorzüge der höhern Klassen vor den niedrigeren.

Doch ich muß überhaupt, was die Veränderungen und Verbesserungen der innern Einrichtung des Werderschen Gymnasiums betrifft, auf meine Schulschriften, besonders auf die 1788 herausgegebene Nachricht von der Einrichtung dieses Gymnasiums verweisen. Soviel glaube ich ist wenigstens ohne Anmaßung versichern zu können, daß ich das
Gym-

Gymnasium in einem durchaus andern und in jeder Rücksicht bessern Zustande verlasse als ich es empfing.

Es ist übrigens dem Publikum nicht unbekannt geblieben, daß der anfängliche Plan der Patronen dieser Anstalt war, daß ich auch nach dem Tode des ehrwürdigen Büsching neben der Direktion des Berlinischen Gymnasiums auch die Direktion des Werderschen beibehalten sollte. Schon im Sommer 1791, als ich zum Mitdirektor des Berlinischen Gymnasiums ernannt ward, kam dieser Plan in Anregung. Jedoch ward er erst im Junius dieses Jahrs, als ich durch den Tod meines Kollegen, des verdienstvollen Büsching, einziger Direktor des Berlinischen Gymnasiums ward, wirklich beschlossen. Wer meine Denkart kennt, wird meiner Versicherung glauben, daß ich zur Beförderung dieses Plans auch nicht den geringsten Schritt gethan. Ueberhaupt mußte ich ihn ablehnen, wenn ich bloß auf mein Privatwohl Rücksicht nahm. Denn ich selbst gewann in jeder Hinsicht, wenn ich mich bloß auf das Berlinische Gymnasium einschränkte. Aber ich war der Dankbarkeit gegen die Patronen dieses Gymnasiums die Opfer schuldig, und nur sie bewog mich, ihr Anerbieten anzunehmen, um so mehr, da ich mich überzeugt hielt, daß alle meine bisherigen Mitarbeiter am Werderschen Gymnasium wünschten, daß ich noch ferner die Direktion desselben behielte, namentlich der ige Hr. Rektor Plesmann, der gegen mich und andere diesen Wunsch zum öftern geäußert, und ihn auch nach Büschings Tode, ungeachtet der vorhandenen Anlässe, nicht zurückgenommen hatte. Auch sollte er nach dem Plan des Magistrats unter meiner Direktion Rektor des Gymnasiums mit einer beträchtlichen Gehaltsverbesserung werden, und in der That nicht bloß Titulat-Rektor, sondern recht eigentlich mein Beistand in der Direktion des Gymnasiums seyn. Auch die andern Lehrer sollten hinaufrücken. Ich selbst sollte nur die Hälfte meiner bisherigen Einkünfte, vornehmlich die zufälligen von der Frequenz abhängenden, behalten und ich war damit zufrieden. Allein plötzlich mußte ich zu meinem Erstaunen erfahren, daß Herr

Rektor Wlesmann nicht mehr wünschte, was er mehrere Jahre hindurch gewünscht hatte, und daß man hier und da geändert hatte, daß die beschlossene Einrichtung der bei dem Gymnasium festgesetzten Alternation der beiden protestantischen Konfessionen zuwider sein würde, obwohl eigentlich keine Vakanz war, indem der Magistrat mir bloß zu der Direktion des einen Gymnasiums noch die Direktion eines andern übertragen hatte, wie ich denn auch wirklich schon seit 2 Jahren Direktor von beiden gewesen war. Indessen war nun mein Entschluß bald gefaßt. Die Gründe, die mich bewogen hatten, den Antrag der Patronen anzunehmen, hörten nun zum Theil auf, und neue ihu abzulehnen, traten ein. Ich säumte daher nicht, die angetragene und schon angenommene Beibehaltung der Direktion wieder abzulehnen. Da ich bei dieser Gelegenheit Gefahr lief, in Ansehung meiner Denkart verkannt zu werden, und das, was bei mir wirklicher Patriotismus war, als Eigennuß verschrieen zu sehen — so glaube ich es meiner eigenen Ehre schuldig zu seyn, hier mein Schreiben an den Magistrat, womit ich den mir geschenehen ehrenvollen Antrag wieder ablehnte, einzurücken. Man wird daraus am besten die Bewegungsgründe zu meinem ersten und zu meinem zweiten Schritt ersehen, und ich zweifle nicht, daß nach Lesung desselben jeder, der mich auch nicht genauer kennt, mit Gerechtigkeit widerfahren lassen wird.

An Ein hochlöbl. Magistrats = Kollegium
hiesiger Residenzen.

Hochverordnete Herrn Präsident Bürgermeister
Syndici und Stadträthe
Hochwohlgeborne Wohlgeborne
Hochgeneigte und hochgeehrte Gönner,
Seit fiebzehn Jahren habe ich von Einem Hoch-
löblichen Magistrats = Kollegium so viele ehrenvolle und
mir stets unvergessliche Beweise Ihres Vertrauens er-
halten, daß mein Gedanke an dieses Kollegium stets

mit der lebhaftesten Empfindung der Dankbarkeit verbunden ist. Aber kein Beweis Ihres Vertrauens und Ihrer Achtung war rührender und aufmunternder für mich, als der neuliche, da Sie mir nicht nur die durch den Tod des ehrwürdigen Büsching erledigte Direction des Berlinischen Gymnasiums, sondern auch die Beibehaltung der Direction des Werderschen Gymnasiums unter gewissen Modifikationen übertrugen. Sie wissen es selbst, ich hatte nicht darum gebeten; auch würde ich nie darum gebeten haben. Desto ehrenvoller für mich war Ihr Beschluß, desto größer aber auch für mich die Aufforderung, eines solchen Vertrauens mich würdig zu zeigen. Ich denke, ich habe nicht nöthig zu versichern, daß es nicht Eigennutz von meiner Seite war, was mich bewog, Ihren Antrag anzunehmen. Denn, was ich damals zu sagen mich geschämt haben würde, das darf ich jetzt sagen: ich ward durch die mir angebotenen Vortheile (nehmlich durch die Hälfte der bisherigen Einkünfte) für die Zeit, die mir die fernere Direction des Werderschen Gymnasiums und der Unterricht darin gekostet haben würde, nicht entschädigt, indem litterarische Arbeiten bei gleichem Aufwande von Zeit und Kraft einträglicher für mich gewesen sein würden. Aber ich war, als ich Ihren Antrag annahm, weit entfernt von allen eigennützigen Berechnungen, und nie waren meine Absichten gemeinnütziger als gerade in dieser Angelegenheit. Genug es war Ihr Wunsch, daß ich bei diesem mir seit so langer Zeit theuer gewordenen Gymnasium bleiben sollte, das — ich will nicht sagen: durch meine Direction — aber doch unter meiner Direction zu einem auffallenden Flor gelangt war, obwohl es ehemals eine so unbedeutende Anstalt war, daß es kaum dem Berlinischen, geschweige dem auswärtigen Publikum bekannt war. Eben dies schien mir der Wunsch des Publikums zu sein, und ich wußte, daß dies seit mehreren Jahren der Wunsch aller meiner Mitarbeiter gewesen war. Namentlich hatte mein nächster Kollege, Herr Prorektor *Pl es m a n n*, der, wenn meine Stelle durch Aufrücken besetzt werden sollte, mein Nach-

folger werden mußte, diesen Wunsch, daß ich neben der Direktion des Berlinischen Gymnasiums auch die des Werderschen beibehalten möchte, mehr als einmal nicht nur gegen mich selbst, sondern auch gegen ein Mitglied des Magistratskollegiums geäußert.

Unter diesen Umständen war es Pflicht für mich zu bleiben, weil es mir allgemeiner Wunsch zu sein schien, daß ich bliebe. Ich traute mir, da ich nie gemeinnützige Arbeiten zu scheuen gewohnt gewesen, auch Kraft genug zu, um noch ferner bei diesem Gymnasium nützlich zu sein. Ich war daher entschlossen, meine liebsten Genüsse und die wenigen Stunden der Muße, wo ich theils als Gelehrter theils als Hausvater leben konnte, auf dem Altar der Pflicht freiwillig zu opfern. Sie wissen es selbst, daß ich mir das Recht vorbehielt, zu jeder Zeit, sobald ich mich überzeugen würde, daß ich nicht mehr bei dem Werderschen Gymnasium nützlich sein könne, die Direktion desselben zu resigniren, um mich bloß auf die Direktion des Berlinischen Gymnasiums einzuschränken. Und diesen Entschluß würde ich gewis ausgeführt haben, sobald ich gemerkt hätte, daß ich für die übernommene Last nicht Kraft genug hätte. Mein fester Vorsatz war indessen, alle meine Kräfte aufzubieten, um Ihre Erwartungen nach Möglichkeit zu erfüllen. Voll von diesem Entschluß gab ich meinen nächsten Kollegen, sogleich nach der Wahlkonferenz auf dem Rathhause, von dem Resultat derselben und von der ihnen selbst bewilligten Ascension und ansehnlichen Gehaltsverbesserung Nachricht. Ich setzte voraus, daß sie noch eben so dächten, als sie bisher gegen mich und andere geäußert hatten. Aber ich hatte mich geirrt. Herr Prorektor Plesmann und Herr Konrektor Weißer hatten ihr System geändert. Der erstere wünschte nun nicht mehr bloß Rektor unter meiner Direktion zu sein, als wozu ihn Ein hochlöbliches Magistratskollegium ernannt hatte; er wünschte, was er sonst nicht wünschte, einziger Vorsteher des Gymnasiums zu sein. Und eben so wünschte Hr. Weißer als Prorektor des Gymnasiums nicht der dritte, sondern unter seinem Schwager, Hrn.

Plesmann der zweite Lehrer des Gymnasiums zu sein, obwohl sonst seine Lage sich in nichts veränderte, noch weniger verbesserte. Kurz beide glaubten, daß der ihren ehemaligen Wünschen gemäße Beschluß des Magistratskollegiums eine Ungerechtigkeit gegen sie sei*).

Ich erwachte aus einem Traum. Ich sah die Lage der Sache völlig verändert. Es war mir gleichgültig, zu wissen, wer und was die Triebfeder von der Veränderung in der Denkungsart dieser meiner beiden Kollegen wäre. Genug sie war da; und ich fand diese Veränderung weder unbegreiflich noch unverzeihlich. Aber was ich nicht entschuldigen konnte, war, daß mich beide in einem durch sie selbst veranlaßten Irrthum gelassen, und mich schlechterdings auch nicht durch den leisesten Wink von der in ihrer Denkungsart vorgegangenen Veränderung unterrichtet hatten. Hätte ich diese gekannt, so hätte die ganze Konferenz auf dem Rathhause eine andere Wendung genommen. Denn ich hätte dann zuverlässig sogleich gethan, was ich jetzt thue, — resignirt.

Ja resigniren muß ich. Vernunft und Ehre machen es mir zur Pflicht. Ich übernahm die mir von Ihnen aufgetragene Beibehaltung der Direktion des Werderschen Gymnasiums nur darum, weil ich die Aussicht hatte nützlich zu sein. Diese Aussicht habe ich nun durch die veränderte Denkungsart meiner beiden ersten Kollegen verloren. Es bleibt mir also kein anderer Entschluß übrig, als zu resigniren. Denn wie könnte ich noch ferner an einem Gymnasium nützlich sein, wie könnte ich überhaupt nur den Muth haben, an einem Gymnasium zu arbeiten, dessen erste Lehrer in der Meinung ständen, ich sei der Mann der ihre Wünsche, ihre Erwartungen, ihre Hoffnungen, ja wol gar ihre Rechte vereitelt habe?

Ob übrigens Hr. Prorektor Plesmann würk-

*) Zur Steuer der Wahrheit muß ich jetzt hinzu setzen, daß Hr. Weisser mich hinterher versichert hat, er habe es nie gewünscht, daß ich die Direktion auch von diesem Gymnasium mit beibehalten mögte.

Ich ein Recht habe, die erste Stelle zu verlangen, das kommt mir nicht zu, zu untersuchen. Aber man spricht bei dieser Gelegenheit auch von den Rechten der reformirten Kirche, welche verletzt werden würden, wenn ich, Lutheraner, noch ferner Direktor des Werderschen Simultan-Gymnasiums bliebe, bei welchem doch eigentlich keine Vakanz war und also der Fall des Alternationsrechts nicht eintrat. Man sprach sogar schon von wahrscheinlichen Verfügungen des reformirten Kirchendirektoriums, um die Rechte der reformirten Kirche zu sichern, obwohl mir selbst es unwahrscheinlich ist, daß dieses hohe Kollegium sich in diese Angelegenheit eingelassen haben würde, ja obwohl es mir gewis ist, daß es keine unsers Zeitalters und dessen Geistes unwürdige Verfügung erlassen haben würde.

Aber nein, durch mich sollen auch nicht von fern die Rechte der reformirten Kirche in Gefahr kommen, und schon allein die sich verbreitende Besorgnis, daß dies geschehen oder auch nur geglaubt werden könnte, mußte mir ein neuer Bewegungsgrund sein, ein Amt niederzulegen, das ich durch keine Intrigue gesucht, aber eben so wenig durch eine Intrigue mir erhalten wollte. Ueberhaupt verstehe ich nicht die Kunst, mit unsichtbarer Hand den Faden einer Intrigue zu spinnen und zu weben. Ich bin gewohnt überall offen und gerade zu handeln; gewohnt, wenn ich streiten muß (obwohl ich selten und ungern streite) ohne Larve zu streiten, und das will ich denn auch hier, und so, wenn ich kann, diejenigen meiner heimlichen Feinde beschämen, denen diese Gelegenheit vielleicht bequem schien, um meinen guten Namen und das Vertrauen des Publikums zu mir durch eine angelegte Mine in die Luft zu sprengen, und das, was bei mir reiner Patriotismus war, als verächtlichen Egoismus zu verschreien. Aber es soll, es kann ihnen nicht gelingen. Wenigstens will ich aus diesem Kampf mit dem Triumph zurückkehren, daß ich freiwillig zurückgab, was Ihr nicht erschlichenes, nicht erbetteltes, nicht ertrotztes, sondern — warum sollte ich es

bei einer solchen Gelegenheit nicht sagen dürfen? — durch siebenzehnjährige Arbeit verdientes Vertrauen mir übergab.

So nehmen Sie denn, verehrungswürdige Väter der Stadt, nehmen Sie das eine von den Aemtern, die Ihr Vertrauen mir übertrug, mir wieder ab. Ich erkenne Ihr Vertrauen mit dem lebhaftesten Dank; aber, eben um dieses Vertrauens so ehrwürdiger und verdienstvoller Patrioten würdig zu bleiben, muß ich diesen Schritt thun. Ich werde nun alle meine Kraft für das Berlinische Gymnasium concentriren, und ich schmeichle mir auch hier mit der Hoffnung Ihrer Zufriedenheit und Ihres Vertrauens, die ich bisher bei der Direktion des Werderschen Gymnasiums in einem so hohen Grade besaß, und die nun einmal ein wesentlicher unentbehrlicher Theil von meinem Lebensglück geworden sind.

Hier könnte ich schweigen, und die künftigen Einrichtungen bei dem Werderschen Gymnasium ganz Ihrer eigenen Beurtheilung und Ueberlegung überlassen. Aber vergönnen Sie mir wenigstens noch einige Worte zum Besten eben der Männer hinzusetzen, die mich — ich will nicht sagen vom Werderschen Gymnasium verdrängten (denn das konnten sie nicht) — aber doch durch ihre veränderte Denkungsart gedrungen haben, von selbst zu gehen. Ich weiß, daß Ein Hochstößl. Magistratskollegium zu Herrn Prorektor Plesmann, den es vielleicht nicht hinlänglich kennt, nicht Vertrauen genug hat, um ihm die Direktion übertragen zu wollen, und daß man daher die Idee hat, von auswärts her einen reformirten Schulmann in meine Stelle zu berufen. Erlauben Sie mir jedoch, hiegegen vorstellen zu dürfen, daß diese Maßregel vollends allen Muth bei Herrn Plesmann nicht nur, sondern auch bei den andern Lehrern, die alsdann auch nicht hinauf rükten, niederschlagen würde. Ueberdies würde es immer schwierig sein, auch von auswärts einen geschickten Mann heruziehen, da die Zahl der reformirten Schulmänner, unter welchen man wählen könnte, überhaupt nur klein ist, auch ein auswärtiger sich

vielleicht schwerlich in alle Verhältnisse dieses Amtes gut schicken würde. Vornehmlich aber würde mir — erlauben Sie mir, daß ich freimüthig rede — jene Maßregel darum unbillig und hart scheinen, weil ich in der That glaube, daß Herr Prorektor Plesmann mehr zu leisten im Stande ist, als man ihm zuzutrauen scheint. Alles was man gegen ihn einwendet, reducirt sich am Ende doch nur auf seine Kränklichkeit. Aber theils ist diese nicht so groß als man zu glauben scheint, theils hat sie ihn wenigstens bisher nicht gehindert, ein geschickter, treuer, gewissenhafter und nützlicher Lehrer zu sein. Hoffentlich wird sie ihn auch nicht hindern, die Direktion des Gymnasiums mit Eifer und Nutzen zu führen, zumal da er gewis immer gemeinschaftlich mit seinem Schwager, Herrn Weisser, verfahren wird, dessen vorzügliche Lehrgeschicklichkeit und Amtstreue bisher allgemein anerkannt sind, und der ebenfalls es nicht verdient hätte, daß er durch Aufsetzung eines auswärtigen Direktors das ihm schon bei dem ersten Plan zugedachte Prorektorat verlöre.

Das Gymnasium selbst wird durch mein Zurücktreten hoffentlich nicht sinken. Denn ich bin nicht so eitel, mir allein den bisherigen großen Flor desselben beimessen zu wollen. Noch weniger können die mit mir zugleich abgehenden Königlichen Seminaristen als die Ursache dieses Flors angesehen werden. Denn theils war dieser Flor schon vor der Errichtung des Seminariums da, theils sind diese jungen Männer, die erst unter meiner Aufsicht sich zu Lehrern bilden sollen, zu bescheiden, um sich mit den ordentlichen Lehrern des Gymnasiums in Parallel zu stellen, und die diesen gebührende Ehre an sich reißen zu wollen; zumal da fast alle Seminaristen nur etwa zwei Jahre (mehrere nicht einmal so lange) an dem Gymnasium sich geübt haben, bis sie befördert worden, mithin überhaupt als vorübergehende Erscheinungen zu betrachten sind, die auf das Steigen oder Sinken des Gymnasiums keinen Einfluß haben können, wenigstens nicht in dem Grade, wie die eigentlichen wirklichen Lehrer desselben. Ueberdies können ist ohne Schwierigkeit die

beiden ältesten und geübtesten Seminaristen, Herr Rambach und Herr Bernhadi, als ordentliche Lehrer bei dem Gymnasium angestellt werden, wenn Ein Hochlöbliches Magistratskollegium erstern zum Subrektor an die Stelle des hinaufrückenden Herrn Zahn, den zweiten zum Kollaborator an die Stelle des abgehenden Herrn Prediger Küster zu ernennen für gut finden sollte, welcher Beförderung beide, nachdem sie über zwei Jahre Mitglieder des Seminariums gewesen, in jeder Rücksicht vollkommen würdig sind.

Die von Herrn Prorektor Plesmann und Herrn Konrektor Weisser geäußerte Idee, daß überhaupt das Seminarium bei dem Werderschen Gymnasium bleiben könne und müsse, werden sie nun nach reiflicher Erwägung wahrscheinlich schon selbst aufgegeben haben, indem sie sich vermuthlich schon überzeugt haben werden, daß dis ein Mißbrauch königlicher Gelder zu einem fundationswidrigen Zweck sein würde, ein Mißbrauch, welcher nicht ungerügt bleiben würde. Denn nach der Bestimmung des Seminariums sollen die Seminaristen nicht wirkliche Lehrer irgend eines Gymnasiums seyn, sondern erst unter meiner Aufsicht lehren lernen, um nachmals als wirkliche Lehrer irgendwo, es sei hier oder auswärts, angestellt zu werden. Ueberdies ist bei der Errichtung dieses königlichen Instituts, wobei nicht das Beste irgend eines einzelnen Gymnasiums sondern des Schulwesens überhaupt beabsichtigt wurde, ausdrücklich »festgesetzt worden, daß dieses Seminarium nicht für immer mit dem Fridrichswerderschen Gymnasium verbunden sein solle, sondern daß dasselbe auch nach Befinden der Umstände davon getrennt werden könne,« als welches die eigenen Worte des unterm 9 Oktober 1787 an mich ergangenen königlichen Reskripts sind. Auch ist schwer zu begreifen, wie die Seminaristen unter meiner Aufsicht sich an einer Anstalt üben könnten, die nicht unter meiner Aufsicht stände. Ja das Magistratskollegium selbst würde bei etwanigen Mißheligkeiten oder Unregelmäßigkeiten in Ansehung der Se-

minaristen in Verlegenheit kommen, da es von denselben eigentlich gar keine Notiz nimmt, und sie daher nicht füglich, wenigstens nicht unmittelbar, zur Verantwortung ziehen könnte. Auch bedarf wirklich das Gymnasium der Seminaristen nicht. Denn die (unter meiner Direktion vermehrte) Zahl der eigentlichen Lehrer ist, wie sich leicht augenscheinlich zeigen ließe, vollkommen hinreichend, den Lektionsplan auszufüllen. Doch ich bescheide mich von selbst, daß die Einrichtung des künftigen Lektionsplans meine Sache nicht ist. Ich überlasse daher alles weitere der Einsicht und dem Patriotismus Eines Hochlöblichen Magistratskollegiums, und füge nur noch die einzige mir höchst wichtige Bitte hinzu,

die Veränderung schon mit Michaelis o.
angehen zu lassen,

um welche Zeit ich ohnehin bei dem Berlinischen Gymnasium introducirt werden würde. Es ist für beide Gymnasien augenscheinlich besser, daß eine solche Hauptveränderung bei Anfang eines neuen Kursus als mitten in einem angefangenen Kursus geschieht. Es ist sonst unvermeidlich, daß der Lektionsplan bei beiden Gymnasien während des ganzen Winterhalbjahrs ein zerrissenes Stückwerk wird. Da indessen das Gnadenjahr der ver Wittweten Frau D. R. Rätthin Büsching erst mit Neujahr zu Ende geht, so überlasse ich es gänzlich der Ueberlegung und Entscheidung Eines Hochlöblichen Magistratskollegiums, wie ich für das Vierteljahr von Michaelis bis Neujahr zu entschädigen sein dürfte. Ich fordre nichts, ich bitte nichts. Ich verlasse mich auch in diesem Punkt ganz auf Ihre Gerechtigkeit und Billigkeit, und was Sie zu meiner Entschädigung für jenes Vierteljahr billig und thunlich finden, damit werde ich zufrieden sein.

Mit ungeheuchelter Ehrerbietung und unauslöschlicher Dankbaekheit verharre ich u. s. w.

Berlin d. 24. Jun. 1793.

D. F. Gedike.

Das Magistratskollegium überzeugte sich von der Erheblichkeit meiner Gründe, und nahm meine Resignation mit folgendem Schreiben an:

Des königlichen Oberkonsistorialrath Herrn Gedike Hochwürden, ermangeln wir nicht auf Dero geehrte Anzeige vom 24 h. in ergebenster Antwort zu vermelden, daß wir uns, ungeachtet unsers angelegentlichen Wunsches, daß die Direktion des unter Ew. zc. zu einem ganz vorzüglichen Flor gelangten Friedrichswerderschen Gymnasiums zum Besten der Jugend hätte fortgesetzt werden können, die von Denselben geschehene Resignation als Direktor dieses Gymnasiums bei den von Ew. zc. bemerkten erheblichen Gründen gefallen lassen müssen« u. s. w.

Der Magistrat gab nunmehr auch den Plan auf, von auswärtig einen reformirten Gelehrten herzubekommen, und so ward den 29 Junius auf dem Rathhause in meiner und beider Herrn Inspektoren Gegenwart Herr Mesmann zu meinem Nachfolger erwählt, und da zugleich Herr Prediger Küster seine bisherige Kollaboratorstelle am Gymnasium resignirt hatte, so wurden die von mir in Vorschlag gebrachten ältesten Mitglieder des königlichen Seminariums, Herr M. Kambach und Hr. Bernhards, zu ordentlichen Lehrern am Gymnasium ernannt, und gewis werden beide durch ihre Geschicklichkeit und Thätigkeit dem Gymnasium Ehre machen.

Da auch das Magistratskollegium den Wunsch geäußert hatte, daß ich bei der öffentlichen Einführung des neuen Rektors selbst durch eine Rede von dem Werderschen Gymnasium Abschied nehmen möchte, und es mir nicht gelingen wollte, diesen mir in der That nicht angenehmen Auftrag abzulehnen, so eröffnete ich mit gerührtem Herzen die Feierlichkeit am 16 September, wozu mein Nachfolger durch einen »Blick auf die zweite Hälfte unsers Jahrhunderts in pädagogischer Rücksicht« eingeladen hatte, mit meiner Abschiedsrede. Da mehrere meiner Gönner und Freunde, die sie gehört haben, und mehrere, die sie nicht gehört haben, den Abdruck von mir ver-

langt haben, so wird sie vielleicht hier am schicklichsten Orte stehen.

Rede bei der öffentlichen Niederlegung
der Direktion des Werderschen
Gymnasiums.

Dicht und undurchdringlich ist der Schleier, womit die Gottheit dem blöden Auge des Sterblichen die Zukunft verhüllt. Er tappt in Dunkelheit, sobald er es wagt, einen kühnen Schritt über den Graben hinaus zu thun, der die Gegenwart von der Zukunft scheidet. Nur hie und da durchkreuzt ein zuckender schnell verfliegender Blitzstrahl die dunkle Nacht, die vor ihm liegt, und leise dumpfe Töne flüstern und murmeln hinüber in das horchende Ohr. Dennoch lauscht das Auge des Sterblichen auf nichts so begierig als auf jeden Strahl, der ihm die Nacht der Zukunft zu erhellen Hofnung macht; dennoch lauscht sein Ohr auf nichts so begierig, als auf den Schall, womit der leise Fußtritt der nahenden Zukunft die schauerliche Stille unterbricht.

Doch so dunkel die Zukunft ist, so natürlich und verzeihlich, ja so nützlich und nothwendig ist doch die Neigung des Menschen, seinen spähernden Blick vorwärts zu richten. Nur sollte man darüber nicht vergessen, eben so sorgfältig auch rückwärts den Blick auf die Vergangenheit zu richten. Es ist besonders dem jugendlichen Alter eigen, sich auf den Flügeln der Fantasie in die Regionen der Zukunft zu schwingen. Sehr natürlich; der Weg, der vor ihm liegt, ist oder scheint ihm wenigstens lang; der zurückgelegte Weg war nur kurz. Das Feld der Hofnung ist für den Jüngling noch ungleich größer als das Feld der Erinnerung. Aber wenn selbst der Mann über die Zukunft der Vergangenheit vergift, wenn auch er gleich dem Jüngling durch die Bilder, die die Zauberlaterne der Hofnung ihm vorgaukelt, sich täuschen läßt, und nach dem Schatten, als wär' es Wirklichkeit, hascht, — dann scheint er zu vergessen, daß der Rückblick auf die offen da liegende Vergangenheit wenigstens eben

so wohlthätig für das Herz ist, als der Hinblick auf die umwölkte Zukunft. Zwar was ist süßer als Hoffnung; aber was auch berauschender als der Trank, den diese lächelnde Zauberin dem Mann wie dem Jünglinge darreicht? ja selbst der Greis schlürft noch mit bebenden Lippen die letzten Tropfen vom Rande des Kelches der Hoffnung weg. Aber ist es die Hoffnung allein, die mit ihrem Zauberstabe unsre Augen zum Durchspähen der Zukunft wafnet? Steht nicht dicht neben ihr das Gespenst der Furcht? O gewis die Empfindungen, die das Forschen der Zukunft gewährt, sind nur gar zu täuschend, schwankend, ungewis und gemischt. Besorgnis und Angst verbittern nur zu oft den süßen Kelch der Hoffnung. Zwar auch der Blick in die Vergangenheit gewährt nicht immer reine Freude. Scham und Reue begleiten nur zu oft die Erinnerung. Aber selbst diese bitteren Empfindungen werden durch die Freuden des gegenwärtigen Genusses versüßt, dagegen die ängstliche Unruhe, die mit dem Erwarten selbst der frohen Zukunft verknüpft ist, uns nur zu oft selbst den Genuß der Gegenwart verleidet und verbittert. Nur die Vergangenheit strahlt mild und wohlthätig zurück auf die Gegenwart, ja sie hellet selbst hie und da einen Fleck in der dunkeln Nacht der Zukunft auf, der untergegangenen Sonne gleich, die doch noch einige erhellende Strahlen über den Horizont schießt. Ja belehrend, tröstend, ermunternd ist die Erinnerung der Vergangenheit. Sie ist die ernste Lehrerin praktischer Weisheit, die zuverlässige mütterliche Freundin des männlichen Alters — dagegen die Abhdung der Zukunft, diese leichtsinnige Freundin der Jugend, nur zu oft mit täuschenden Farben sich schminkt, und mit treulossem Lächeln uns in süße Träume einwiegt, aus denen bald ein unerwarteter Donnerschlag uns weckt, vor welchem das gehofte Glück, das wir schon fest zu halten wähten, in Nebel zerfliehet. Es liegt in der Natur des Menschen, daß selbst die überstandenen Leiden der Vergangenheit eine süße Erinnerung gewähren, dagegen selbst die geahndeten Freuden der Zukunft immer einen peini-

genden Stachel der Unruhe, der Angst und Ungewisheit mit sich führen.

Diese Betrachtungen über den verschiedenen Werth und Einfluß des ahndenden Hinblicks in die Zukunft und des prüfenden Rückblicks auf die Vergangenheit scheinen bei der heutigen Feier sehr fremd und von der Absicht dieser Versammlung zu weit entlegen. Und dennoch boten sie sich mir sehr natürlich an dem heutigen Tage dar. Ich stehe heute am Ziel einer zurückgelegten Laufbahn. Ich blicke prüfend und dankbar gegen die Vorsehung zurück auf eben diese Laufbahn, in die ich gerade ist vor 17 Jahren mit ängstlichen Ahndungen trat. Damals war ich ein Jüngling, der so eben selbst erst die Hörsäle seiner Lehrer verlassen, ein Jüngling ohne alle Erfahrung und Menschenkenntnis, aber voll Wünsche, voll Enthusiasmus, voll Riesenpläne, voll Ungeduld. Die Laufbahn, die ist hinter mir ist, lag damals in den Nebel der Zukunft gehüllt vor mir. Ich wußte sogar noch nicht, ob ich die meinen Neigungen und Kräften angemessene Laufbahn gewählt hätte, zumal da nicht eigner frühzeitiger Entschluß und lange Vorbereitung, sondern mehr Zufall und Ueberredung mich in diese Laufbahn geworfen hatten. Ich grif wie mit verbundenen Augen in die Urne des Schicksals hinein, ungewis, ob das Loos, das ich zu ziehen im Begriff war, mir Freude oder Neue, Ehre oder Schande, Glück oder Unglück gewähren würde. Aber Dank der Vorsehung, heute weiß und fühl' ich es, was für ein Loos ich damals zog.

Ja viel sind der Freuden, die ich während meines siebenzehnjährigen Schulamts an dieser Anstalt genoß, weit mehr als die kühnste Hoffnung des Jünglings zu ahnden wagte. Zwar gewährten die ersten Jahre, so lange ich noch nicht selbst an der Spitze dieser Anstalt stand, mir nur wenig Aufmunterung; sie lähmten vielmehr die Flügel meiner Hoffnungen. Denn ich war damals Lehrer an einer verfallenen Anstalt, die auf das Vertrauen des Publikums nur geringe Ansprüche machen zu können, ja sogar machen zu wollen

schien. Ich kam mir vor wie ein Wanderer in einer Wüste, in der er zu verschmachten fürchtet, und deren öde Sandebenen und unfruchtbare Heiden er je eher je lieber zu verlassen eilt. Doch die trüben Aussichten, mit denen ich in meine Laufbahn trat, und die sehr bald mich bewogen hätten, sie wieder zu verlassen, verschwanden in kurzer Zeit, und nach weniger Jahre Verlauf, als ich vor 12 Jahren das hundertjährige Jubelfest dieser Anstalt feierte, konnte ich mit inniger Ueberzeugung und mit vollem Einklang meines Herzens von den Freuden des Schulmanns reden. Und Wohl mir, daß noch ist meine Seele von diesen Freuden eben so trunken ist als sie es damals war! Wohl mir, daß ich noch ist die Stunde segnen kann, in der ich mich entschloß, mich einem Stande zu widmen, dem ich nun schon seit einer langen Reihe von Jahren die reinsten und edelsten Freuden verdanke! Wohl mir, daß ich es nun bei dem Rückblick auf die letzten 17 Jahre meines Lebens mit Gewisheit weiß, daß ich in keinem andern Stande so glücklich, in keinem so nützlich gewesen sein würde. Denn warum sollte ich mit heuchlerischer Geringschätzung von dem Werth und Erfolg meiner Arbeiten reden, warum sollte ich mich der Ernte nicht freuen, womit die segnende Vorsehung meine Arbeit der Ausfaat belohnte? Ja undankbar gegen die Vorsehung würde ich sein, wenn ich es nicht innig fühlte, wie viele Freuden sie mir binnen den 14 Jahren, da ich dieser Anstalt vorstand, verlieh. Ich habe die Freude gehabt, mich mit seltener Geschwindigkeit von einer Stufe des Schulamts zur andern befördert und jedesmal meinen Wirkungsbereich beträchtlich erweitert zu sehen; die Freude, eine beinahe verwelkte Schulanstalt wieder aufblühen zu sehen, ob ich gleich weder eitel noch stolz genug bin, um mich allein als die Ursache davon zu betrachten. Ich habe die Freude gehabt, mich von Friedrich und Friedrich Wilhelm und ihren ersten Staatsdienern mit Beifall bemerkt und durch einen Platz in den für die öffentliche Erziehung sorgenden Landeskollegien ehrenvoll belohnt zu sehen; die Freude, die aufmun-

ternde Zufriedenheit der ehrwürdigen Patronen dieser Anstalt und meiner übrigen Vorgesetzten zu besitzen; die Freude, die Achtung und das ehrenvolle Vertrauen des Publikums, unter dessen Augen ich arbeitete, zu genießen, und auch im Auslande einen ehrenvollen Ruf dieser Anstalt verbreitet zu sehen; die Freude, mit allen meinen Mitarbeitern in Freundschaft und in der vollkommensten Harmonie zu leben; die Freude, die Liebe meiner Untergebenen und Lehrlinge zu besitzen; die Freude endlich, meine Arbeit nicht verkannt, nicht umsonst angewandt, und — so Gott will — auch für die Zukunft nicht fruchtlos zu sehen. Gottlob! schon sehe ich eine Menge meiner ehemaligen Zöglinge zu nützlichen Männern aufgewachsen; ich sehe in allen Ständen unsres Staats schon eine beträchtliche Anzahl von Männern, die einst als Jünglinge hier mich ihren künftigen Werth abnden ließen, und ich bemerke selbst in dieser Versammlung nicht ohne Rührung so manchen trefflichen Mann, der einst als Zögling dieser Anstalt mir Freude machte und ist eben dieser Anstalt, welche die fruchtbaren Keime seines Verstandes und Herzens entwickelte, Ehre macht. O Dank Dir allgütiges Wesen für alle diese Freuden!

Doch die Freuden der Menschen sind nie ganz rein, und müssen es auch nicht sein, um desto dankbarer genossen zu werden. Der heutige Tag ist kein Tag der Freude, ach! er ist ein Tag der Wehmuth für mich. Je inniger ich die Freuden fühlte, die mir die Arbeit an diesem Gymnasium gewährte, desto tiefer fühle ich auch den Schmerz, den mir die heutige Trennung von demselben nothwendig verursachen muß. Das Gefühl der Trennung ist immer ein schmerzliches Gefühl, um so schmerzlicher, je länger und inniger unser Glück mit dem Wohl des geliebten Gegenstandes verknüpft war. Wie ein Freund von seinem vieljährigen Jugendfreunde sich trennt, der ihm mannigfaltige Freude gewährte und von ihm gegenseitig empfing — so scheidet ich heute von dieser Anstalt. Gerührt und wehmüthig scheidet ich aus dem Kreise meiner freundschaftlichen, geschickten, thätigen Mitarbeiter, die
mit

mit mir in diesem Garten der Musen pflanzten und säten, und mit mir der Früchte sich freuten; — gerührt und wehmüthig scheid ich aus dem geliebten Kreise dieser hoffnungsvollen Jugend, deren Blüte mir so oft einen frohen Vorgenuß der Zukunft gewährte. Nur der einzige Gedanke beruhigt mich, daß ich künftig in einem Kreise von nicht minder freundschaftlichen, geschickten und thätigen Mitarbeitern und einer nicht minder hoffnungsvollen Jugend leben werde, und daß ich noch immer die Freude werde genießen können, mich noch in der Nähe des Flors dieser Anstalt zu freuen, und bei dem Anblick derselben auf den Flügeln der Erinnerung die frohe Bahn noch einmal zu durchfliegen, in der ich hier so manche nie verduftende Blume der Freude brach.

Doch wie könnte ich scheiden, ohne zuvor Ihnen, ehrwürdige Väter der Stadt, patriotische Pfleger und Patronen dieses Gymnasiums, die dankbaren Empfindungen meines Herzens zu äußern. Ihr unbeschränktes Vertrauen zu mir war stets für mich die kräftigste Aufmunterung, die schmeichelhafteste Belohnung. Ihre unermüdete Fürsorge für dis Gymnasium ist für Sie selbst eben so ehrenvoll als wohlthätig für das Publikum. Ohne Ihre kräftige und unablässige Mitwirkung wäre ich nie so glücklich gewesen, dies Gymnasium aus seinem tiefen Verfall hervorgehoben zu sehn. Sie sorgten mit Weisheit und Patriotismus für geschickte und thätige Lehrer, und nutzten jede Gelegenheit, mich und meine Mitarbeiter zu neuem Eifer zu ermuntern, und uns die Ausübung unsrer Pflichten zu erleichtern. — Der gegenwärtige Flor dieses Gymnasiums ist daher eben so sehr Ihr als mein und meiner Mitarbeiter Werk, und spät noch einst wird diese zahlreiche Jugend das Andenken der edlen Patrioten segnen, die mit so väterlicher Sorgfalt für das Wohl dieser Anstalt unermüdet wachten. Unvergesslich wird mir besonders der letzte Beweis Ihres Vertrauens sein, da Sie mich zur Beibehaltung der Direction dieses Gymnasiums aufforderten, und mir die Aufsicht über die beiden großen Schulanstalten, die Ihrer

Fürsorge sich freuen, anvertrauten. Nichts als das Gefühl der Dankbarkeit gegen Sie konnte mich bewegen, eine so große Last und Verantwortlichkeit auf mich zu nehmen, und mit Verzicht auf alle übrigen Genüsse nur allein für die Freuden und Pflichten meines Amtes zu leben. Aber eben diese Dankbarkeit war es auch, die mich bewog, das eine meiner beiden Schulämter willig und ohne Ueberwindung von dem Augenblick an in Ihre Hände zurückzugeben, sobald ich aus dem Traum erwachte, daß Ihr Wunsch allgemeiner Wunsch sei. Doch Wohl mir, daß ich auch in meinem künftigen Geschäftskreise mit Ihnen in Verbindung bleibe, d. h. mit Männern, die es wissen und fühlen, daß die Sorge für die öffentlichen Schulen Sorge für ganze Geschlechter ist, und daß der Dank einer späten Nachwelt einst noch den Patrioten im Grabe segnet, der uneigennützig für kommende Geschlechter säet, die statt seiner einst ernten.

Auch Sie, verehrungswerthe Ephoren dieses Gymnasiums, sind meines innigsten unauslöschlichen Dankes werth und gewis. Ja, Sie haben die gerechtesten Ansprüche auf meine Dankbarkeit. Denn stets haben Sie meine Wünsche und Plane für das Beste dieser Anstalt aufs eifrigste befördert, und sich mit mir des glüklichen Fortgangs unsrer Bemühungen gefreut. Unvergesslich soll es mir sein, daß ich in Ihnen stets nicht nur gerechte und billige Beurtheiler sondern auch thätige Beförderer meiner Arbeiten fand.

Sie, meine theuersten Freunde und Kollegen, die Sie mit mir auf diesem fruchtbaren Felde arbeiteten, Sie kennen aus vieljähriger Erfahrung mein Herz und meine Denkungsart. Sie werden es mir daher leicht glauben, daß ich nur mit wehmüthiger Empfindung aus Ihrer Mitte scheidet. Die Freundschaft und Einigkeit, die in unserm Kreise herrschte, ist vielleicht beispiellos. So manchem Schulvorsteher wird sein Amt durch seine Mitlehrer erschwert. Gottlob daß ich nie in diese Klage einzustimmen Anlaß gehabt, sondern daß ich vielmehr öffentlich versichern kann, daß Sie alle mit freundschaftlichem Wettstreit mir mein Amt zu erleichtern strebten. Diese ununterbrochene Einigkeit,

mit der wir stets zu unserm großen Ziel gemeinschaftlich hinstrebten, ist stets für mich eine Quelle der reinsten Freude gewesen. Aber ich bin gewis, auch Sie werden mir das Zeugnis geben, daß ich an meinem Theil mir es stets zur Pflicht gemacht, jede Gelegenheit, irgend einen von Ihnen zu zu kränken, aufs sorgfältigste zu meiden, und alles aus dem Wege zu räumen, was die glückliche Harmonie, in der wir lebten, hätte stören können. Der Ruhm dieses Gymnasiums ist unser gemeinschaftliches Werk. Sie haben ihn mit mir erworben, und mit mir getheilt. Ich überlasse ich Ihnen allein den Ruhm dieses Gymnasiums, und ich zweifle nicht, daß Ihr Eifer, ihn zu erhalten und zu vermehren, den glücklichsten Erfolg haben wird. Nie wird mir das Wohl dieser Anstalt, nie das Wohl irgend eines einzelnen meiner ehemaligen treuen Mitarbeiter gleichgültig werden. Mit dankbarer Erinnerung werde ich oft mich in Ihren Kreis zurückdenken, und im Geiste die Freuden, die mir die Verbindung mit Ihnen gewährte, noch einmal genießen. Möge auch mein Andenken Ihnen nicht gleichgültig werden, mögen Sie sich öfters Ihres ehemaligen Vorstehers mit den Empfindungen der Freundschaft, die ich von Ihnen zu verdienen glaube, erinnern!

Ihnen besonders, Hochgeschätzter Herr Kollege, der Sie heut an meine Stelle treten, wünsche ich von Herzen Glück. Mögen Sie an dieser Anstalt, deren Vorsteher Sie nunmehr sind, eben so viel und noch mehr Freude erleben, als ich, und möge einst, nach einer gleichen Anzahl von Jahren, die Erinnerung eben so süß für Sie sein als sie es heut für mich ist. Sie erhalten — ich darf dis ohne Stolz sagen — das Gymnasium in einem weit bessern Zustande von mir, als ich selbst es einst empfing. Der gegenwärtige erfreuliche Flor dieser Anstalt ist mit Ihr Werk. Um so eher werden Sie ihn zu erhalten, und zu vermehren streben. Und wenn Sie, was ich anfing, glücklich vollenden, wenn die Vorsehung Ihre Bemühungen eben so segnet, wie sie bisher die meinigen segnete — o so sein Sie versichert, daß niemand dann an Ihrer Freude und an Ihrem Glück innigern Antheil als ich nehmen kann.

Geliebte Jünglinge, so ist es denn heut zum
 letztenmal, daß ich öffentlich mit Ihnen rede? O möge
 denn diese meine letzte Anrede desto tieferen Eindruck
 auf Ihr Herz machen! Ich war immer stolz dar-
 auf, zu bemerken, daß Sie mich liebten. Die Liebe
 meiner Zöglinge war stets ein wesentlicher Bestandtheil
 meines Glücks. Sie haben mir auch außerdem, we-
 nigstens größtentheils, vielfältige Freude gemacht,
 Freude durch Ihr Betragen, Freude durch Ihren
 Fleiß, Freude durch Ihre Fortschritte. Ich war nie
 froher und heiterer als in Ihrem Kreise, und auch
 dann, wann ich zuweilen ernst und streng sein mußte,
 war ich es — das wissen Sie — nur darum, weil vä-
 terliche Liebe für Sie mich dazu aufforderte. Die
 guten Folgen Ihres Betragens und Fleißes gehören
 Ihnen allein, aber die gegenwärtige Freude darüber
 habe ich stets mit Ihnen getheilt. Doch nie war mei-
 ne Freude inniger, als wenn es mir gelungen war, ei-
 nen verirreten Jüngling von dem gefährlichen Abwege,
 zu dem jugendlicher Leichtsinns ihn hingerissen hatte,
 zurückzuziehen. Glücklich werde ich sein, wenn auch
 in Zukunft mein Andenken nicht ganz unwirksam für
 Ihre fernern Fortschritte in allem Edlen und Guten ist;
 glücklich, wenn Sie spät einst noch sich mit Vergnü-
 gen der unter meiner Aufsicht verlebten Jahre erin-
 nern. Wenn ich dann selbst einst alt und kraftlos
 bin, wenn alle Hoffnungen dieses Lebens für mich
 vorbei sind, und mir disseite des Grabes nichts zu
 wünschen, nichts zu hoffen mehr übrig bleibt — dann
 will ich die Vergangenheit noch einmal genießen, dann
 will ich die Freuden meiner frühern Amtsjahre
 in mein Gedächtnis zurückzaubern; dann soll mich
 die Erinnerung an diese Freuden, die ich hier siebenzehn
 Jahre, umringt von einer zahlreichen hoffnungsvollen
 Jugend, genoß, aufs neue beleben, und der Gedanke,
 nicht fruchtlos an der mir anvertrauten Jugend gear-
 beitet zu haben, wird noch einst in dem letzten Augen-
 blick meines Lebens mich erheitern und mich jenseit
 des Grabes begleiten. Wohl mir, wenn dann auch
 nur ein und der andre unter Ihnen noch spät mein
 Andenken segnet und sich des heutigen Tages, und

meiner letzten Anrede an Sie nicht ohne Rührung erinnern. O daß Sie alle meine Wünsche, meine Hoffnungen erfüllen mögten, o daß Sie alle einst als Männer, in welcher großen oder kleinen Sphäre es auch sei, sich um Ihr Vaterland und Ihre Mitmenschen daurende Verdienste erwerben mögten! Doch ja Sie werden es; hier vor den Augen dieser ehrwürdigen Versammlung, oder — was mehr ist — hier vor den Augen des Allwissenden beschwöre ich Sie, den Grundsätzen der Tugend treu zu bleiben, die ich Ihren Herzen einzuprägen bemüht war. Von Ihren istsigen Jahren hängt das Glück und die Freude Ihres ganzen künftigen Lebens ab. Welche Freude für Sie wenn Sie als Männer einst auf diese Ihre Vorbereitungsjahre ohne Reue und Scham zurückblicken können! Welche Freude für mich, wenn ich Sie einst als verdienstvolle Männer, die die Achtung ihrer Zeitgenossen genießen und verdienen, wieder finde! So leben Sie denn wohl, geliebte Jünglinge, und machen Sie meinem Nachfolger und Ihren übrigen Lehrern eben soviel Freude, als Sie mir größtentheils immer gemacht haben. Dann wird das Vaterland sich einst ihrer Reife eben so freuen, als ich ihrer Blüte mich freute, und Ihnen selbst wird einst die Erinnerung der Vergangenheit eben so süß als ists die schmeichelnde Ahndung der Zukunft sein.

Allgütiges Wesen, Urquell aller Freuden, zu dir erhebt sich heut meine ganze Seele voll heißer Empfindung des Danks. Ja Dank dir für alle die Freuden, die du mir an dieser Schulanstalt verliehst. O segne ferner diese Anstalt und laß sie stets eine Werkstatt der Tugend und des Fleißes sein. Laß sie blühen und wachsen, und dem Staat eine Menge treuer und thätiger Bürger ziehn, die die große Bestimmung und Würde der Menschheit stets unverrückt im Auge behalten. Sieb ihr stets patriotische Pfleger, treue thätige Aufseher und Vorsteher, kraftvolle eifrige Lehrer, und folgsame wißbegierige Schüler; und o laß alle, die an dieser Anstalt arbeiten und alle die in ihr gebildet wurden, laß sie alle die seligsten Freuden der Erin-

nerung schmecken, und stets auf eine frohe Vergangenheit eine noch frohere Zukunft folgen. — —

Hiermit endigte sich am 16. Sept. meine siebzehnjährige Laufbahn bei dem Friedrichswerderschen Gymnasium. Am Abend desselben Tages überraschten mich noch die Gymnasiasten durch einen lauten und öffentlichen Beweis ihrer Liebe, indem sie mir in einem feierlichen von Fackeln erleuchteten Aufzuge ein Gedicht überreichten, dergleichen mir auch schon den Tag vorher von der fünften Klasse auf eine für mich rührende Art überreicht worden war.

Eine neue Laufbahn eröffnet sich nun vor mir bei dem Berlinischen Gymnasium. Zwar bin ich kein Fremdling mehr bei demselben. Schon vor zwei Jahren erbat sich der verewigte Büsching, da bei seiner langwierigen Krankheit ihm die Last zu schwer ward, von den Patronen einen Assistenten, und brachte mich dazu in Vorschlag. Die Patronen genehmigten diesen Vorschlag und er ward von den königlichen Landeskollegien bestätigt. Am 20sten Junius 1791 trat ich mein Amt als Mitdirektor des Berlinischen Gymnasiums an, wozu ich damals nur ohne öffentliche Feierlichkeit vor den versammelten Lehrern und Scholaren von meinem nun verewigten Kollegen selbst eingeführt ward. Meine damalige Antrittsrede wünschte der Verewigte bei seinem Leben nicht gedruckt zu sehen, weil sie, wie er sagte, zu rühmlich für ihn wäre. Indessen hatte ich nichts darin gesagt, was ich nicht mit voller Ueberzeugung und Empfindung meines Herzens sagen konnte. Ueberhaupt würde ich mich vor mir selbst schämen, wenn ich es mir nicht selbst zur Ehre gerechnet hätte, mit aller Wärme von den Verdiensten dieses Mannes, so lange er lebte, zu sprechen. Aber noch mehr würde ich mich schämen, wenn ich jetzt, nachdem er ausgelitten, nicht noch mit eben der Wärme von ihm sprechen wollte. Ich behalte mir es vor, in meinem nächsten Programm ausführlicher von seinen Verdiensten um das Berlinische Schulwesen zu reden, und ich würde mich selbst verachten zu müssen glauben,

wenn ich je im Stande sein könnte, seine Verdienste zu verkleinern oder auch nur zu verschweigen. Ist mag indessen hier als ein Beweis meiner Hochachtung für sein Andenken eben jene Antrittsrede stehen, die er bei seinem Leben nicht gedruckt wissen wollte.

Rede bei Uebernehmung der Mitdirektion des
Berlinisch-Kölnischen Gymnasiums am 20.
Jun. 1791.

Es ist eine süße Empfindung, am Abend eines heißen mühevollen Tages mit dem Bewußtsein, ihn edel und gut angewandt zu haben, auf das vollbrachte Tagewerk hinblicken und sich selbst sagen zu können: Wohl mir, auch dieser Tag war nicht verloren! Aber unendlich süßer muß die Empfindung eines edlen Greises sein, der am Abend eines verdienst- und ruhmvollen Lebens mit dem Bewußtsein, eine lange mühevolle Reihe von Jahren mit unermüdetem Eifer für die Menschheit gearbeitet zu haben, auf seine verlebten Jahre zurückblickt, und sich an dem Anblick der herrlichen Früchte labt, die seine Thätigkeit nicht nur zum Reimen, sondern auch zur Reife brachte.

Dies, verehrungswürdiger Greis, kann und muß Ihre Empfindung an dem heutigen Tage sein, und diese wohlthätige Empfindung allein kann Ihnen die Bitterkeiten Ihres körperlichen Zustandes einigermaßen versüßen. Sie haben eine lange Reihe von Jahren mit einer beispiellosen Thätigkeit nicht nur für diese Stadt und für die kommende Generation, sondern auch für die Wissenschaften und für die Menschheit gearbeitet, und der glücklichste Erfolg hat Ihre Thätigkeit belohnt. Durch Sie ward dieses Gymnasium aus seinem Verfall emporgehoben, durch Sie ward die innere und äußere Einrichtung desselben gleichsam neu geschaffen. Ihr Beispiel, Ihr einsichtsvoller durch keine Hindernisse und Schwierigkeiten zurückgeschreckter Eifer und Ihre patriotische Fürsorge brachte neues Leben und neuen Geist unter die Lehrer dieser Anstalt, die sich glücklich achteten, einen solchen Mann an ihrer Spitze zu sehen, und durch Sie aufgemuntert

desto feuriger und muthiger auf ihrer mühevollen Bahn einherschritten und unter ihren pflegenden Händen die schönsten Pflanzen gedeihen sahen. Eine Menge würdiger Männer in allen Ständen und in allen Provinzen unsers Staats, ja selbst des Auslandes, segnen Ihr Andenken, als das Andenken des Mannes, dem sie den größten Theil ihrer Ausbildung zum Dienste des Vaterlandes verdanken, und eine Menge von Jünglingen, die igt ihrer Bestimmung entgegen reifen, werden einst wie jene mit dankbarer Erinnerung sich in die Jahre zurück denken, die sie unter Ihrer Leitung verlebten. Ich schweige von Ihren Verdiensten um die Wissenschaften, vor denen selbst der Neid verstummt; Verdienste, die jeder unterrichtete Zeitgenosse mit Dankbarkeit verehrt und die noch spät eine gerechte Nachwelt bewundern wird.

Aber wären Sie auch nicht der Mann, der eine ganze wichtige und nützliche Wissenschaft neu schuf, und darin nicht bloß der Lehrer Deutschlands sondern des ganzen kultivirten Europa ward — wären Sie auch nicht der Mann, der in seinen Schriften unvergänglichen Samen nützlicher Wahrheit austreute, der mit edler Freimüthigkeit die Fesseln verjährter Vorurtheile zerbrach und nur der Wahrheit huldigend die unveräußerlichen Rechte der menschlichen Vernunft und die jedem aufgeklärten Mann heilige Freiheit zu denken und seine Gedanken mitzutheilen vertheidigte — wären Sie, sage ich, auch nicht der von allen Freunden der Wahrheit und der Wissenschaften verehrte Gelehrte und Schriftsteller — so würde schon allein Ihre musterhafte Thätigkeit für die Aufnahme und den Flor dieses Gymnasiums Ihr Andenken unvergesslich machen. Niemand weiß es besser, was er in dieser Rücksicht Ihrem Beispiele zu danken hat als ich selbst. Wenn ich bisher seit funfzehn Jahren in meinem Wirkungskreise als Schulmann mir einiges Verdienst erwarb, wenn meine Bemühungen, durch einen glüklichen Erfolg belohnt, den Beifall des Publikums, und, was mir vor allem schätzbar war, auch den Ihrigen erhielten — so danke ich dis großentheils Ihrem vortreflichen Beispiel, das mich mit Muth be-

feelte, daß mich Schwierigkeiten trogen und sie besiegen lehrte, und mich für meine Pflicht stets wach und thätig erhielt. Auch wird es mir immer unvergesslich sein, daß vornehmlich Ihre Aufmunterung, als ich vor vielen Jahren als Jüngling hier in diesem Gymnasium die Stelle eines abwesenden Lehrers auf einige Wochen vertrat, mich zu dem Entschluß bewog, mich einem Stande zu widmen, in welchem ich seitdem so viele Freuden gefunden, einen Stand, dem ich nicht nur die Achtung des Publikums und meinen äußern Wohlstand sondern auch die edelsten und schönsten Genüsse meines Lebens verdanke. Wohl mir, wenn auch ich einst als Greis mit eben den Empfindungen wie Sie auf meine Laufbahn zurückblicken kann! Was Sie als Mann gethan und geleistet, verdient die Bewunderung jedes Kenners und Verehrers wahrer Verdienste; aber noch mehr Bewunderung verdient es, daß Sie als Greis noch mit eben dem feurigen Enthusiasmus für Ihre Pflicht und mit eben der rastlosen Thätigkeit für das Wohl der Ihrer Aufsicht anvertrauten Anstalt arbeiteten. Sie bekämpften und besiegten nicht bloß die gewöhnlichen Beschwerden des Alters — nein selbst die langen harten Leiden, die Ihre Gesundheit zerrütteten und bei jedem Ihrer Verehrer das innigste Gefühl des Mitleids erregten, vermogten es nicht, Ihren Eifer und Ihre Thätigkeit ganz zu hemmen. So innig ich, verehrungswerther Greis, Ihr Schicksal bedauerte, so erschienen Sie mir doch nie ehrwürdiger als in diesem schweren Kampf mit den Schmerzen einer hartnäckigen Krankheit. Die Heiterkeit Ihrer Seele bei allen schmerzhaften Leiden, das Ringen eines thätigen Geistes mit einem entkräfteten Körper, diese wahrhaft philosophische Ruhe und Gelassenheit, mit der sich Ihre Seele über die drückenden Fesseln des Körpers und seiner Schmerzen erhob, diese wahrhaft christliche Ergebung in den Willen der Vorsehung — o bis alles hat mich immer aufs innigste gerührt, und meiner Verehrung für Sie immer neue Nahrung gegeben.

Erst nach einem dreijährigen Kampf entschlossen Sie sich, einen Theil der Ihnen nunmehr zu schwer werdenden Last auf jüngere Schultern zu legen.

Ich schätze mich glücklich, daß Sie mich in dieser Rücksicht Ihres Vertrauens würdigten. Gern und willig tret' ich mit noch ungeschwächten Kräften Ihnen zur Seite, und übernehme mit Vergnügen jedes Geschäft, das Ihnen zu schwer wird. Es ist mir eine süße Pflicht, zur Erleichterung eines so ehrwürdigen Greises etwas beitragen zu können. Ihr Muster soll mir stets vor Augen schweben, und die Spuren Ihrer edlen Seele und Ihrer patriotischen Thätigkeit sollen mir heilig und Ihr Andenken jederzeit eine unverstehende Quelle des Muths und des Trostes, der Beruhigung und der Aufmunterung sein. Wohl mir, wenn es auch mir gelingt, mir daurende Verdienste um diese Anstalt zu erwerben und wenn Zeitgenossen und Nachwelt in mir keinen unwürdigen Nachfolger eines Büschings finden!

Meine werthgeschätzten nunmehrigen Herren Kollegen, ich glaube mir mit der süßen Hoffnung schmeicheln zu können, daß ich Ihnen nicht unwillkommen bin. Einige unter Ihnen waren schon bisher meine vieljährigen Freunde; alle hatten Sie wenigstens Gelegenheit, mein öffentliches Leben zu beobachten und sich zu überzeugen, wie angelegen ich es mir sein ließ, mir nicht bloß die Achtung und das Zutrauen des Publikums sondern auch die Freundschaft aller meiner Mitarbeiter zu erwerben. Ich war in diesem Bestreben so glücklich, als nur immer ein Vorsteher einer großen Schulanstalt es wünschen kann. Auch hier, meine theuersten Herrn Kollegen, schmeichle ich mir nicht minder glücklich zu sein. Was kann mir erwünschter sein, als an der Spitze solcher Männer zu stehen, die durch Verdienste, und gemeinnützige Thätigkeit die gerechtesten Ansprüche auf allgemeine Hochachtung haben? Was kann erfreulicher und ehrenvoller für mich sein, als mit Männern von anerkanntem Werth gemeinschaftlich an der Ausbildung einer zahlreichen und hoffnungsvollen Jugend zu arbeiten? — Zum glüklichen Erfolg meiner eigenen Arbeiten ist Ihr Zutrauen und ihre Freundschaft mir unentbehrlich, und diese mir zu erwerben und zu erhalten, soll mir ein wichtiges Geschäft sein. Jede Gelegenheit, Ih-

nen Beweise meiner Achtung und Freundschaft geben zu können, soll mir willkommen und das Beispiel unsers verehrten Büsching soll auch von dieser Seite mein ehrwürdiges Muster sein. Bei dem edlen gemeinnützigen Eifer, den ich bei Ihnen allen theils schon längst kenne theils mit Sicherheit voraus sehen kann, darf ich nicht zweifeln, daß die Vorsehung unsers gemeinschaftlichen Eifer, dem Vaterlande brauchbare Bürger und den Wissenschaften neue eifrige Lehrer zu erziehen, segnen, und uns allen die Freude gewähren wird, uns in unsern Schülern die aufrichtigsten und wärmsten Freunde unsers Alters zu erziehen.

Ja, geliebte hoffnungsvolle Jugend, liebe Gymnasialisten und Schüler, mit heißen Wünschen und mit angenehmen Hoffnungen komme ich hieher. Ich habe bisher seit vielen Jahren die Freude gehabt, eine Menge guter, fleißiger und dankbarer Jünglinge unter meinen Augen aufwachsen zu sehen; ich bin so glücklich gewesen, bisher meinen Eifer durch meine Schüler erkannt und durch ihren Fleiß belohnt zu sehen. Ich zweifle nicht, daß auch hier dieselbe Freude mich erwartet; ich zweifle nicht, daß auch Sie mir durch Regelmäßigkeit des Betragens, durch Lernbegierde, durch eifrige Benutzung des Unterrichts Ihrer würdigen Lehrer, durch angestregten häuslichen Fleiß und durch einen edlen Wettstreit in allem was gut und edel ist, Freude machen werden. Ich komme hieher, mit der festen Absicht, Ihnen für Ihr ganzes Leben nützlich zu werden, mit dem heißen Wunsch, mir auf Ihre Liebe und auf Ihre Dankbarkeit gerechte Ansprüche zu erwerben, mit der Gesinnung eines väterlichen Freundes, der Sie als seine Söhne betrachtet und sie gemeinschaftlich mit allen diesen würdigen Männern zu edlen Menschen und zu nützlichen Dienern Ihres Vaterlandes ausbilden will. Es steht bei Ihnen, mir die Geschäfte, die ich heute übernehme, entweder sehr angenehm oder beschwerlich zu machen. Ich traue Ihnen zuviel gute Denkungsart zu, als daß Sie das letztere wollen könnten, nein ich hoffe vielmehr mit Ueberzeugung, daß ich die Stunden, die ich Ihrem künftigen Wohl von nun an widme, zu den angenehmsten mei-

nes Lebens weede rechnen können. Ein solches Betragen von Ihrer Seite wird zugleich dem edlen Greise, dessen Fürsorge für Sie ich nunmehr mit ihm theile, eine der reinsten Freuden gewähren, deren sein ehrenvolles Alter so würdig ist. Das Andenken an ihn müsse in Ihrer Seele unauslöschlich sein, und in allen Verhältnissen Ihres künftigen Lebens müsse es eine der süßesten Erinnerungen aus den Jahren ihrer Jugend sein, diesem verehrungswürdigen Greise durch Ihr Betragen die Beschwerden seines Alters erleichtert und die Bitterkeiten seiner Krankheit versüßt zu haben. O daß die Vorsehung den heißen Wunsch meines Herzens erfüllen mögte, in Ihnen allen lauter Jünglinge zu finden, die der väterlichen Fürsorge eines Büschings würdig waren, und die einst noch spät als Männer und als Greise seinem Andenken mit gerührtem Herzen eine ungeheuchelte Thräne der Dankbarkeit opfern.

Ja Allgütiger, Du weißt am besten, mit welchen Gefinnungen, mit welchen Wünschen und Hoffnungen ich hieher komme. Segne Du auch meine Bemühungen, wie Du den Eifer des tugendhaften Greises segnest, der mich zu seinem Gehülfen gewählt hat, segne ferner Lehrer und Lernende in dieser Anstalt, und laß dieses Gymnasium stets eine ehrwürdige Schule der Tugend und Gelehrsamkeit sein. Laß mich die Freude erleben, recht viele gute edle und geschickte Jünglinge aus dieser Anstalt zum Dienst ihres Vaterlandes hervorgehn zu sehen. Verleihe mir Kraft, Muth und Freudigkeit in Erfüllung meiner heut übernommenen Pflichten, und laß den ehrwürdigen Greis, mit dem ich nunmehr die Fürsorge für dieses Gymnasium theile, in seinem ehrenvollen Alter und bei den Leiden seines Körpers den Trost und die Freude genießen, auch durch den heutigen Schritt das Beste dieser Anstalt befördert zu haben. Erhöre unsern allgemeinen innigen Wunsch, und verleihe ihm Erleichterung und Linderung seiner Leiden, und laß ihn uns allen noch spät ein Muster wahrer praktischer Weisheit und ächter christlicher Tugend sein. — —

*

*

*

Nur zwei Jahre dauerte diese meine Verbindung mit dem verewigten Büsching. Sein an eine ununterbrochene Thätigkeit gewöhnter Geist erlaubte es ihm nicht, sich den Direktoratsgeschäften; soviel er deren nur auf seinem Zimmer verrichten konnte, ganz zu entziehen. Doch überlegte er gern gemeinschaftlich mit mir, und nahm meine Vorschläge, wenn sie mit seinen eignen Ideen nicht zu auffallend in Widerspruch waren, gern und freundschaftlich an. Da seine schwere Krankheit doch zum öftern mit einem erträglichen Zustande, in welchem das Feuer seiner Thätigkeit aufs neue aufflammte, abwechselte, so erwartete ich noch nicht sobald das Ende dieser mir immer unvergeslichen Verbindung mit dem ehrwürdigen Greise. Aber am 28 Mai schlummerte Europa's Geograph nach fünfjährigen Leiden in das Land der Unsterblichkeit hinüber.

Seit dieser Zeit habe ich allein die Direktion des Berlinischen Gymnasiums geführt. Meine öffentliche Einführung ward indessen so lange verschoben, bis ich durch Niederlegung der Direktion des Werderschen Gymnasiums, dem ich bis dahin wie billig den größten Theil meiner Zeit und Kraft widmen mußte, mehr Muße erhielt. Es wird daher diese meine Einführung am Freitag den 4. Oktober durch den Herrn Geheimen Rath Troschel als Deputirten des Magistratskollegiums geschehen.

Es wird aber mit dieser Feierlichkeit noch eine zweite Feierlichkeit verbunden worden. Ich habe nehmlich das Glück, daß das erste Jahr meiner Direktion auch das erste Jahr der Eröffnung und des völligen Genusses der wichtigen Streitischen Stiftung für das Berlinische Gymnasium ist, von welcher in unserm Zeitalter vielleicht beispiellosen Stiftung ich bei einer andern Gelegenheit ausführlicher zu reden denke. Für ist bemerke ich nur, daß wir am 4ten Oktober zugleich das von dem unvergeslichen Wohlthäter unsers Gymnasiums, S i g i s m u n d S t r e i t, verordnete jährliche Fest zum Andenken der Wohlthäter dieses Gymnasiums, deren es seit zwei Jahrhunderten

eine beträchtliche Zahl gefunden hat, feiern werde. Dieses Fest wird künftig jährlich um Michaelis zum Schluß des Sommerkursus gefeiert werden, dagegen die Feier der Stiftung des Gymnasiums mit der bisher schon gewöhnlichen öffentlichen Prüfung verbunden, und gleich nach Ostern zum Schluß des Winterkursus angestellt werden wird.

Mit der diesmaligen Wohlthäterfeier wird aber auch zugleich eine Gedächtnißfeier des verewigten Büsching verbunden sein. Denn mit Recht verdient er unter den Wohlthätern dieses Gymnasiums einen ehrenvollen Platz. Wir sind seinem Andenken dieses öffentliche Opfer der Dankbarkeit um so mehr schuldig, da er uns durch die Erklärung seines letzten Willens verhinderte, gleich nach seinem Tode, so wie ich es gewünscht hätte, sein Andenken zu feiern, indem er ohne alle Feierlichkeit bei der Nacht in seinem Garten, wo er entschlummerte, begraben sein wollte. Von Seiten des Gymnasiums konnte daher damals nichts weiter geschehen, als daß im Namen aller Lehrer, und eben so im Namen aller Gymnasialisten und Schüler drei Trauergedichte gedruckt wurden. Die eigentliche Gedächtnißrede auf dem Verewigten wird bei der gegenwärtigen Feier, Herr Professor Spalding halten, da er unter allen Professoren des Gymnasiums der einzige unmittelbare Schüler des Verewigten ist. Aber auch künftig werde ich bei diesem jährlichen Wohlthäterfest nie des Mannes vergessen, der während seiner 26jährigen Direktion sich so viele und so große Verdienste um das Gymnasium erworben hat, daß keiner seiner Nachfolger, ohne sich selbst das Brandmal der Undankbarkeit aufzudrücken, sein Andenken ungeehrt lassen kann. Mich selbst soll wenigstens nie ein solcher Vorwurf treffen, und, sollte es mir auch gelingen, die Einrichtung des Gymnasiums durch manche mir nöthig und nützlich scheinende Veränderungen zu verbessern, so soll mir dennoch immer das Andenken des Mannes, der mir den Weg bahnte, heilig sein. In meinem nächsten Programm werde ich von seinen Verdiensten um das Berlinische Schulwesen ausführlicher reden, wenn ich

zuvor bei mehrerer Muße, als ich bisher genoß, die Akten des Gymnasiums noch genauer durchstudiert haben werde.

Das von Streit verordnete jährliche Wohlthäterfest wird übrigens immer zugleich eine Redesübung für unsere Gymnasiasten sein, und zwar wird dabei jedesmal, dem uns ehrwürdigen ausdrücklichen Willen des Stifters gemäß, in sechs Sprachen geredet werden, nemlich griechisch, lateinisch, italienisch, englisch, französisch, und deutsch. — Eine griechische Rede fällt freilich in unsern Zeiten ins Sonderbare, aber sie mag wenigstens immer ein Beweis theils unsrer Achtung für den Willen des Stifters sein, theils ein Beweis des Eifers, mit dem das Studium der griechischen Litteratur auf diesem Gymnasium bisher betrieben worden ist und ferner betrieben werden wird. Es versteht sich indessen, daß sie unter allen Reden jedesmal die kürzeste sein wird.

Diesmal wird also zuerst Herr Professor Spalding zum Andenken unsers Büschings reden; sodann wird der Herr Geheime Rath Troschel durch eine Rede mir im Namen des Magistratskollegiums die völlige Direktion dieser Anstalt übergeben, worauf ich selbst der Feier des Tages gemäß reden werde.

Alsdann werden folgende sieben Gymnasiasten der ersten Klasse auftreten.

1. Ludw. Friedr. Heindorf aus Berlin wird ein von ihm selbst gefertigtes griechisches Gedicht über die schönen Wissenschaften deklamiren.

2. Joh. Christ. Friedr. Titscho aus Havelberg trägt die von dem Stifter selbst eingesandte italienische Rede vor.

3. Karl Wilh. Hofmann aus Berlin redet lateinisch von der ehemals von Italien ausgehenden Wiederherstellung der Gelehrsamkeit.

4. Karl Sigismund Grül aus dem Rupinschen redet in englischer Sprache von dem Einfluß des Handels auf die Wissenschaften.

5. Joh. Karl Sigismund Augustin vergleicht in französischer Sprache den alten und neuen Zustand Italiens.

6. Christ. Friedr. Sävert aus der Neumark, redet deutsch zum Lobe der Republik Venedig, deren rühmliche Erwähnung, bei dieser jährlichen Feier, der Stifter dem Gymnasium aufs angelegentlichste aus dem Grunde empfohlen, weil er in diesem Staat das Vermögen erworben, wovon er durch seine Stiftung einen so patriotischen Gebrauch für seine Vaterstadt Berlin gemacht hat.

7. Joh. Wilh. Gottl. Vonda aus Berlin wird zuletzt noch in einem eignen kurzen deutschen Gedicht den patriotischen Stifter preisen.

Ueberhaupt sind alle diese Reden, die italienische ausgenommen, eigene Arbeit der genannten Jünglinge und verdienen daher um so mehr Beachtung. Auch die italienische Rede würde, da zu dem Unterricht in dieser Sprache nun ebenfalls durch die Streitische Stiftung Gelegenheit gemacht worden, von einem unserer Gymnasiasten selbst entworfen sein, wenn nicht der sel. Stifter eine Einleitungsrede und 12 andere Reden zum Lobe Venedigs noch vor seinem Tode fertig eingesandt hätte, um mit deren Haltung 13 Jahre hinter einander abzuwechseln.

Es ist mir nun nichts weiter übrig als zu dieser Feierlichkeit, welche am Freitag den 4ten Oktober um 9 Uhr nach dem Willen des Stifters mit einer Trauermusik eröffnet werden wird, (die, da wir jetzt zugleich das Andenken unsers Büschings feiern, diesmal um so zweckmäßiger ist), alle Beschützer, Gönner und Freunde sowohl des Schulwesens überhaupt als besonders unserer Anstalt ehrerbietigst einzuladen, um durch ihre Gegenwart dieses Fest noch feierlicher zu machen, und dadurch zugleich das Andenken des ehrwürdigen Mannes zu ehren, der auch jenseits der Alpen noch ein preussischer Patriot blieb. Den Tag nach dieser Feier können alle Gönner des Schulwesens und besonders unsers Gymnasiums sein in Venedig selbst von Wagner schön in Kupfer gestochenes Bild, das ohnehin wegen der Größe des Formats nicht mit dieser Einladungsschrift zugleich versandt werden kann, falls ihnen mit demselben gedient ist, bei mir abholen lassen, da der Stifter ausdrücklich verordnet hat, daß sein Bild nur allein an solche Männer vertheilt werden soll, von welchen es, wie er sich ausdrückt, „mit einiger Gütigkeit und gern angenommen werden mögte.“

6. Christ.
 deutsch zum
 wählung, bei d
 stam aufs angel
 er in diesem S
 seine Stiftung
 tersiade Verli
 7. Joh. d
 noch in einem
 Stifter preisen.
 Ueberhaupt
 men, eigene Arb
 um so mehr. Na
 dem Unterrichte
 Streitische Sti
 unserer Gymna
 Stifter eine Ei
 Benedigs noch
 mit deren Halt
 Es ist mir
 feit, welche am
 Willen des St
 wird, (die, da
 feiern, dñmal
 ner und Freund
 sonders' unserer
 Gegenwart dies
 zugleich das Ar
 auch jenseits
 Den Tag nach
 sens und beson
 von Wagner se
 wegen ber Gr
 schrift zugleich
 ben gedient ist,
 drücklich verord
 Männer verthe
 drückt, -mit e
 mögte."

- A 1  R
- 2  G
- 3  B
- 4  M
- 5  W
- 6  G
- 8  K
- 9  C
- 10  Y
- 11  B
- 12  M
- 13 
- 14 
- 15
- 17
- 18
- 19

TIPPEN® Gray Scale